Nachmittags-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus:
In Posen
außer in der Expedition
bei Krupski (C. H. Ulrici & Co.)
Breitestraße 14;
in Gnesen
bei Herrn Th. Spindler,
Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4;
in Grätz bei Herrn L. Streisand;
in Frankfurt a. M.:
G. L. Daube & Co.

# Posener Zeitung.

Fünfundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Berlin, Hamburg,
Wien, München, St. Gallen:
Rudolph Mosse;
in Berlin, Breslau,
Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg
Wien u. Basel:
Haasenstein & Vogler;
in Berlin:
A. Retemeyer, Schloßplatz;
in Breslau: Emil Kabath.

Nr. 358.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Freitag, 2. August
(Erscheint täglich zwei Mal.)

Inserate 2 Sgr. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, dreigespaltene Reklamen 5 Sgr., sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1872.



## Zur Papstwahl.

II.

Die Einflußnahme der Regierungen auf die Papstwahl, angenommen selbst, daß sie in gleichem Sinne zum Schutze der Rechte des Staates den Uebergriffen der römischen Kirche gegenüber sich geltend machte, ist doch in keiner Weise geeignet, eine dauernde Bürgschaft für die Herstellung eines versöhnlicheren Verhältnisses zwischen Staat und Kirche zu schaffen. Selbst dann, wenn der neue Papst wirklich von den besten, wohlwollendsten Gesinnungen gegen die Regierungen beseelt wäre und wirklich auch gar keine Ader geistlicher Herrschsucht besäße, dürfte es ihm schwer werden, die zur Zeit in der Kirche herrschende Richtung, die man kurzweg als die jesuitische bezeichnen kann, zurückzuhalten und dem Drängen und Treiben derselben auf die Dauer zu widerstehen. Der Kampf zwischen dieser Richtung und dem modernen Staate ist ja nicht ein bloß zufälliger, durch den gegenwärtigen Papst und seine Rathgeber hervorgerufener, sondern es ist ein Kampf zwischen zwei Principien, der so lange fortdauern wird, bis das eine oder das andere Princip vollständig niedergekämpft und beseitigt ist. Für diese jesuitische Richtung sind die kirchlichen Satzungen Nichts als die Fesseln, welche dem menschlichen Geiste angelegt werden damit derselbe in Sachen der Religion und des Glaubens des freien Gebrauchs seiner Kräfte beraubt, auch auf allen anderen Gebieten ein „Unfreier" werde; denn unter dem Begriff der „Sitten" (mores) lassen sich alle Verhältnisse der Menschen zu einander bringen, während der „Glaube" (fides) das Verhältniß des einzelnen Menschen zum „Jenseits" betrifft. Die jesuitische Richtung innerhalb der katholischen Kirche will eine die ganze Welt umfassende Herrschaft aufrichten, innerhalb deren die Regierungen nur die ausführenden Werkzeuge einer an keine Nationalität gebundenen Theokratie sind; daß eine solche Richtung sowohl mit dem Nationalbewußtsein wie mit dem Staatsbewußtsein in einem nothwendigen Widerspruche stehen muß, liegt auf der Hand. Der Jesuitismus will herrschen in weltlichen Dingen und zwar nicht der Genüsse wegen, welche der Mächtige sich gönnen darf, sondern er erblickt in der Befriedigung dieser Herrschsucht das höchste Ziel, welchem ein Mensch überhaupt nachzustreben und welches er zu erreichen vermag. Je nach den wechselnden Umständen, wird diese Befriedigung bald auf diesem, bald auf jenem Wege zu schaffen gesucht. Zunächst sucht der Jesuitismus die römische Kirche zu beherrschen und zu diesem Zwecke das verfassungsmäßige Kirchenregiment, von welchem er keinen Bestandtheil bildet, in eine thatsächliche Abhängigkeit von seinem Einflusse zu bringen; doch ist die Beherrschung der römischen Kirche nicht das letzte Ziel des Jesuitismus, sondern wird von ihm nur als ein Staffel zu höherer Macht betrachtet; durch die Kirche sollen die Laien beherrscht und die gesammte menschliche Gesellschaft an den geheimen Fäden, welche sich zwischen den trostbedürftigen Gemüthern und einer gnadenspendenden Kirche knüpfen, dergestalt geleitet werden, daß sie mehr und mehr in einen Zustand übergeht, welcher Diejenigen, die in der Kirche herrschen, auch zu Herrschern „dieser Welt" macht. So lange diese jesuitische Richtung, die ein fortdauerndes Attentat gegen die individuelle Freiheit ist, die maaßgebende in der katholischen Kirche bleibt, wird auch der Kampf zwischen der römischen Kirche und dem modernen Staate als der Form, in welcher die höchste Summe individueller Freiheiten aller Einzelnen möglich, fortdauern, da der Staat jeden Augenblick gegen die geheime Unterwühlung seiner Autorität, zeitweilig auch gegen offene Angriffe, zu denen die von jesuitischem Einflusse beherrschten Theile der Bevölkerung übergehen, sich zu wehren hat.

Von dieser Art ist der Kampf; wir fragen, was es da dem Staate viel nutzen kann, wenn diese jesuitischen Einflüsse genöthigt sind, für einige Zeit sich etwas stiller zu halten und den Kampf gegen den Staat etwas mehr im Verborgenen zu führen. Es liegt, wenn die Regierungen glauben sollten, durch die Wahl eines sogenannten „versühnlichen Papstes" ihre eigene Autorität besser als bisher gesichert zu haben, vielmehr die Gefahr nahe, daß sie in diesem Glauben es unterlassen, den verborgenen Umtrieben des Jesuitismus die erforderliche Aufmerksamkeit zu schenken, und sich in eine trügerische Sicherheit wiegen. Die Zeit, während welcher der Jesuitismus seinen Einfluß in der katholischen Welt soweit verstärkte, daß er, von einer falschen Schätzung der Machtverhältnisse irre geleitet, die Maske von sich zu werfen und durch die Verkündigung des Dogmas der päpstlichen Unfehlbarkeit den Anspruch der katholischen Kirche auf die Herrschaft der Welt offen aufzustellen sich erkühnte, ist ja gerade eine Zeit friedlichen Einvernehmens zwischen den Regierungen und dem Papstthum gewesen. Das ultramontane Gift, welches sich gerade in der Zeit, wo zwischen Staat und Kirche die innigste Freundschaft herrschte, bei uns überall festsetzte, würde, wenn die Regierungen sich mit der Einflußnahme auf die Papstwahl begnügten und zufrieden wären, daß einen „versöhnlichen Papst" die Tiara aufgesetzt würde, immer weiter fressen und schließlich den Staat völlig affiziren.

Was ist denn eigentlich Schuld an dem gegenwärtigen Konflikt zwischen Staat und Kirche? Ist es etwa die klare Erkenntniß von Seiten der Regierungen, daß man der im Stillen schleichenden und um sich greifenden unltramontanen Pest entgegentreten müsse, um die gesunden Theile zu schützen vor der Ansteckung? Niemand glaubt dies im Ernste. Hätten die Ultramontanen sich nicht in Betreff des Zeitpunktes der Demaskirung geirrt und die zwölfte Stunde schlagen zu hören geglaubt, während der Zeiger erst auf die elfte Stunde rückte, hätten sie statt ihres herausfordernden Auftretens ihre Geschäfte, wie früher, fein verschwiegen betrieben, den Regierungen wäre es nie eingefallen, das Vaterland in Gefahr zu erklären. Es scheint wirklich bei manchen Regierungen ein förmliches Bedauern darüber zu herrschen, daß die schöne Zeit der jungen Liebe, welche nach dem Jahre 1848 zwischen dem Staate und der römischen Kirche entbrannte, nicht ewig grünen geblieben ist und anstatt eine gründliche Auseinandersetzung anzubahnen, scheint man es vorzuziehen, wenn sich durch diplomatische Kunstgriffe der Bruch wieder flicken ließe. Soll der Ultramontanismus ernstlich und mit Aussicht auf Erfolg bekämpft werden, so kann Dies nur dadurch geschehen, daß der Staat durch seine Gesetzgebung alle bürgerlichen Institutionen dem Einfluß der Kirche entzieht, so daß Niemand mehr durch staatliche Gesetze genöthigt ist, mit der Kirche in irgendwelche Beziehungen zu treten, daß in Sachen des Glaubens es Jeder halten kann, wie er es nach seinem Gewissen seinem Besten für zuträglich hält, daß aber der Vorwand der Religion andererseits von Niemanden geltend gemacht werden kann, um Handlungen, welche der Staat um des allgemeinen Wohles und um seiner Selbsterhaltung wegen durch Strafenandrohung zu verhindern sucht, mit einem Scheine des Rechts zu bekleiden. Alles Andere dient lediglich dazu, um die Zeit damit auszufüllen und die Manchen vielleicht peinliche Entscheidung immer und immer wieder hinauszuschieben.

## Deutschland.

△ **Berlin**, 1. August. Vor kurzem ging die Nachricht durch die Blätter, daß dem Reichskanzleramte Berichte über die jüngste Pocken-Epidemie zugegangen, aus denen sich ergeben, daß zwar einmal geimpfte Personen in größerer Zahl von der Krankheit befallen worden seien als nicht-geimpfte, daß aber das Sterblichkeits-Verhältniß für Letztere ein weit ungünstigeres gewesen sei. Bei der großen Wichtigkeit, welche statistische Erhebungen für die Frage nach dem Werth der Impfung haben, durfte es angezeigt sein, die amtlichen Mittheilungen darüber aus einem preußischen Regierungsbezirk, welche vorliegen, im Auszuge zu veröffentlichen. In 962 städtischen und ländlichen Ortschaften des Bezirks wurden von 823,539 Einwohnern 10,138 von den Pocken befallen, und von diesen starben überhaupt 1670, also 16,$_{45}$ Prozent. Von ungeimpften Personen waren im Ganzen erkrankt 577, also nur 5,$_{69}$ Prozent der überhaupt Erkrankten. Von diesen ungeimpft Erkrankten sind aber gestorben 250, also 43,$_{33}$ Prozent. Von einmal Geimpften erkrankten 9184 Personen, also 90,$_{59}$ Prozent der überhaupt Erkrankten, von diesen starben aber nur 1365, also 14,$_{86}$ Prozent. Was den hohen Prozentsatz der erkrankten Geimpften betrifft, so erklärt sich derselbe einfach dadurch, daß mindestens ein gleich hoher Prozentsatz der Einwohner jener Städte und Ortschaften als geimpft anzunehmen ist, aber der Werth der Impfung ergibt sich doch klar, wenn man den Prozentsatz der ungeimpft an den Pocken Verstorbenen — 43,$_{33}$ Prozent — mit dem der vakzinirten an den Pocken Verstorbenen — 14,$_{86}$ Prozent — vergleicht. Es ergibt sich eine mehr als 3mal größere Sterblichkeit für die ungeimpften als für die geimpften Pockenkranken.

— Die Nachricht, daß der Geheimerath Herrmann in Heidelberg zum Nachfolger des Wirklichen Geh.-Rath Matthis im Präsidium des Evangelischen Oberkirchenraths designirt sei, hat insoweit Begründung, als allerdings mit dem Genannten Verhandlungen in dieser Richtung eingeleitet, welche wahrscheinlich schon in nächster Zeit zum Abschluß gelangen dürften.

DRC. Die Dreikaiser-Zusammenkunft im Monat September ist, wenn auch noch nicht von Berliner, so doch von Wiener Blättern nunmehr amtlich bestätigt worden. Die gesammte deutsche Presse, fast ausnamlos, beschäftigt sich seit mehreren Tagen mit keinem andern Thema als mit diesem, und was wesentlicher ist, durchweg in einem Sinne, welcher erkennen läßt, daß die bevorstehende Vereinigung der drei nordischen Monarchen Erinnerungen an die dereinst abgeschlossene heilige Allianz wachzurufen zur Zeit nicht im Stande ist. Obgleich heut zu Tage die Fürsten weit weniger die Politik der Staaten lenken, wie vor 60 Jahren, so kann doch keinenfalls abgeleugnet werden, daß die Zusammenkunft der drei Kaiser Wilhelm, Franz Joseph und Alexander und die voraussichtlich gleichfalls eintretende der Fürsten Bismarck, Gortschakoff und des Grafen Andrassy ein Ereigniß von höchster politischer Wichtigkeit ist. Noch hat sich keine Stimme erhoben, welche der Befürchtung Ausdruck giebt, als könne es sich um den Schluß eines Bündnisses zu kriegerischen Zwecken handeln; allgemein hat sich vielmehr die Presse der betheiligten Staaten dahin ausgesprochen, daß die Vereinigung des deutschen, des russischen Reiches und Oesterreich-Ungarns gerade unter den jetzigen Verhältnissen ein wesentlicher Faktor für die Erhaltung einer allgemeinen Friedenspolitik sei. Auffällig erscheint, daß im Augenblick die Presse anderer Staaten noch nicht mit der vollen Fülle von Phrasen auf dies Thema eingeht, die sie in ähnlichen Fällen milliardenweise zu versenden pflegt. Wir können uns sehr genau vorstellen, daß man im Gebiete der französischen Republik nicht allzu erbaut ist von einem Besuche, durch welchen die beiden fast mächtigsten Herrscher Europas unsern Kaiser in seiner Hauptstadt begrüßen und diese selbst zum Zentralpunkt des politischen Lebens gestalten, wie es auch der Lage nach fast Zentralpunkt des Erdtheils ist. Wenn auf der einen Seite der Mißmuth französischer Kreise erklärlich, so erscheint auf der andern fast unglaublich und unfaßbar, wie wenig bei dieser Dreikaiser-Zusammenkunft die Meinungen in die Wagschale fallen, welche von den britischen Inseln nach dem Kontinente hinüberdringen. Es geht im Leben der Völker nicht anders wie im Leben der Einzelnen; schließlich siegte die Reellität, die unrechtliche Geldsucht unterliegt. Was England bereits während des amerikanischen Bürgerkrieges und ferner von 1870/71 gehört, beginnt es längst zu ernten. Es hat sich Jedermann zum Freunde machen wollen und die Freundschaft Niemandes erreicht, aber, was weit schlimmer ist, auch die Achtung keines Staates erworben. Heutzutage werden Bündnisse geschlossen der größten Reiche Europas, ohne daß man die Ansicht Großbritanniens darüber befragt; und wenn es heute Rußland einfallen sollte, in China weiter vorzugehen, wo sein Einfluß den englischen weit schon überwiegt, so würde man es auch erleben, daß England vielleicht auch in Asien schweigen würde. So viel ist ganz gewiß, daß diejenigen Zeiten vergangen sind, in welchen die scheinbare Unantastbarkeit des europäischen Inselreiches demselben das große Wort im Völkerkonzert Europas zu führen gestattete.

— Der kommandirende General des Garde-Corps Prinz August von Württemberg ist mit der einstweiligen Führung der Geschäfte des Gouvernements von Berlin Allerhöchstenorts beauftragt worden.

— Der Polizeipräsident v. Madai wird, wie die „Kreuzztg." hört, am 12. August in seine neue Stellung eingeführt werden durch den Oberpräsidenten v. Jagow.

— Am 15. August tritt die kaiserliche Immediatkommission zur Berathung der deutschen Militärdisziplinarstrafordnung unter dem Vorsitz des Generallieutenants v. Budritzki (des Siegers von Le Bourget) im hiesigen Kriegsministerium zusammen.

— Schon gleich nach dem Bekanntwerden der Entscheidung, welche die Jury über die Pläne zum Parlamentsgebäude getroffen hatte, wurde mitgetheilt, daß der prämiirte Plan nicht ausgeführt werden könne, und daß daher eine zweite engere Konkurrenz ausgeschrieben werden müsse, welche einen ausführbaren Plan liefern solle. Wie die „Elbf. Ztg." erfährt, ist jetzt diese Konkurrenz zwischen den Herren Bohnstädt, Kaiser und Großmann, Ende und Böckmann und Mylius eröffnet, und müssen die Entwürfe bis zum 1. April eingeliefert werden.

— Die Jesuitennester an der holländisch-, resp. belgisch-deutschen Grenze mehren sich und müssen den Landstrich zu einer recht angenehmen Gegend machen. Dem Beispiel des Fürsten Arenberg und des Grafen Hoensbrock folgend, hat nun, wie die Rheinischen Blätter aus Aachen erfahren, auch Freiherr Louis von Bougan sein an der holländisch-deutschen Grenze liegendes Gut Winandrath den aus Preußen ausgewiesenen Jesuiten zur Verfügung gestellt.

— Nach der „Germania" ist die holländische Regierung nicht sonderlich erbaut von der Aussicht, daß die aus Deutschland abziehenden Jesuiten die Jesuitenniederlassungen von Mastricht und Sittard aufsuchen möchten. Sie hat wenigstens Weisung ertheilt, daß sofort davon Meldung gemacht werde, wenn sich dort Jesuiten aus den Rheingegenden in die Bevölkerungsliste eintragen lassen. Die Herren scheinen übrigens selbst Witterung davon zu haben, daß sie nicht gern gesehen sind, und werden, wie die „Germania" versichert, anderswo eine Zuflucht suchen. In Oesterreich werden die Herren — wenn auch nicht von der Bevölkerung, doch von der Regierung — gut aufgenommen werden. Der „Bankztg." schreibt man aus Wien:

Die fremden Jesuiten sind nicht etwa auf gut Glück in Oesterreich eingewandert und sie legen nicht etwa aufs Ungewisse hin ihre Kapitalien in österreichischen Liegenschaften an. Sie haben vorher Erkundigungen eingezogen, ob und unter welchen Bedingungen sie Aufnahme zu erwarten hätten, und sie haben die Zusicherung erhalten, daß sie nur den Bestimmungen des allgemeinen Fremdengesetzes unterworfen sein würden und daß eine Abänderung dieses Gesetzes zur Zeit nicht in Aussicht genommen sei, daß aber die Regierung vertraue, sie würden ihrerseits keinen Anlaß geben, eine solche Abänderung resp. Verschärfung als nothwendig erscheinen zu lassen.

— Die sehr gut unterichtete „Frk. Pr." bringt folgende bemerkenswerthe Notiz:

Nach der von Völk im Reichstage beantragten und von dem Reichstage bereits angenommenen Resolution über die obligatorische Zivilehe wird diese Frage voraussichtlich bald zu den wichtigsten legislatorischen Aufgaben des Reichestages gehören. Für diese Frage verdient es nun die größte Beachtung, daß das neueste Heft der von Dove und Friedberg herausgegebenen „Zeitschrift für Kirchenrecht" eine Abhandlung des Professor Schulte in Prag bringt, in welcher dieser tüchtigste Kanonist gründlich und ausführlich zeigt, daß die obligatorische Zivilehe auch nach katholischem Glaubem (wohlzumerken, auch bei der Lehre von der Ehe als Sakrament und ihrer Unauflöslichkeit) durchaus zuläßig sei. Noch mehr fällt aber ins Gewicht, wenn etwa die Herren Jesuiten den Altkatholiken Professor Schulte nicht mehr für eine richtige katholische Autorität gelten lassen wolten, daß der Geheimrath, Professor Bauerband in Bonn, dessen Autorität als katholischen Kirchenrechtslehrer selbst die Jesuiten nicht bemäkeln werden, in dem Jahrgang 1870 des „Bonner theologischen Literaturblattes" S. 551 ebenfalls die Einführung der obligatorischen Zivilehe als nach katholischen Grundsätzen zuläßig, unbedingt aber als wünschenswerth für den Frieden zwischen Staat und Kirche nachweist."

— Der „Reichsanzeiger" Nr. 179 veröffentlicht einen Erlaß vom 16. Juli 1872 — betr. die anderweite Organisation der Garde-Landwehr. — Ausführungs-Bestimmungen.

— Vor etwa Jahresfrist hatte die japanische Regierung auf diplomatischem Wege durch den damals grade hier anwesenden deutschen Generalkonsul v. Brandt beim hiesigen Kriegsministerium eine Anzahl von Instruktoren erbeten, welche im Heere des Mikado von Japan die im letzten Kriege so sehr bewährten Grundsätze der preußischen Militärerziehung nach und nach einführen

und zur Geltung bringen sollten. Es würden zu diesem Zwecke mehrere frühere Offiziere, Wachtmeister, Feuerwerker und ein Wallmeister, kurzum Vertreter sämmtlicher Waffengattungen, mit deren Zustimmung nach Japan kommandirt. Da sich aber in der Zeit von deren Ueberfahrt in Folge verschiedener Umwälzungen die Verhältnisse des dortigen Landes wesentlich verändert hatten, so traten die dorthin kommandirten preußischen Militärs nach ihrer Ankunft auch schon ihre Rückreise an. Nur einer derselben, der die militär-ärztliche Branche vertrat, Fr. Pflugmacher, bis dahin am hiesigen medizinischen Friedrich-Wilhelms-Institut, und seit seiner Rückkehr von dort Stabsarzt des hiesigen Reserve-Landwehr-Bataillons, hatte die Energie, sich längere Zeit auch unter den so veränderten schwierigen Verhältnissen dort aufzuhalten und im Verkehr mit dem japanischen Kriegsminister sich Einsicht über die dortigen militärischen Zustände zu verschaffen, bis er seine Rückreise von dort über St. Franzisko-Newyork antrat. Wie die „Post" hört, hat die japanische Regierung den beiden vor Jahresfrist geführten Verhandlungen betheiligt gewesenen höheren preußischen Offizieren nunmehr äußert fein gearbeitete werthvolle Ehrensäbel zum Geschenk gemacht, und sollen solche erhalten: die Generale v. Roon, v. Kameke, v. Stiehle, der Chef des Militärkabinets General v. Treskow, die Obersten v. Hartmann (Kriegsministerium) und Bronsart v. Schellendorf (Generalstab), sowie der Generalstabsarzt der Armee Dr. Grimm.

— Erst jetzt wird, wie die „K. Ztg." berichtet, ein bezeichnender und die Lage der Dinge gewiß erschöpfender Ausspruch des Generals der Infanterie v. Voigt-Rhetz bekannt, den derselbe in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Kommission zur Vorberathung des deutschen Reichs-Militär-Stafgesetzbuches gethan, und der dahin lautet: „In zwanzig Jahren werden wir lediglich mit Ehrenstrafen ausreichen." Dieser Ausspruch harmonirt nicht ganz mit den Auslassungen des Feldmarschalls Grafen Moltke, wenngleich er ihnen auch nicht widerspricht. Das Strafgesetzbuch trägt dann auch einen Charakter der Milde und versieht es vielleicht nur darin, daß es dem Richter zu weiten Spielraum läßt, was allerdings nicht in der Ordnung ist.

— Seit längerer Zeit schon werden in der Presse Klagen vernommen über die ärmliche Dotirung unserer Universitäten und gelehrten Institute. Dieselben treten gegenwärtig immer massenhafter auf und lassen sich stets deutlicher vernehmen. Dem „Frkf. Journ." schreibt man darüber:

Was man in akademischen Kreisen über dieses Kapitel hört, erscheint fast unglaublich, und doch ist es die nackte Wahrheit. Dubois-Raymond und Helmholtz waren fest entschlossen, die Friedrich-Wilhelms-Universität zu verlassen, wenn ihnen nicht ein entsprechendes Laboratorium mit den unerläßlichsten Hilfsmitteln überwiesen würde. Die Ueberzeugung, daß die beiden Gelehrten nicht aus Laune sich so geäußert hätten, bewirkte Abhilfe, aber mit Mühe und Noth. Von Heidelberg wird gemeldet, Zeller habe hier anfragen müssen, wie es mit seinem Berufungs-Patent stehe: er sei genöthigt, bei seinem Landesherrn rechtzeitig seine Entlassung zu erbitten, und wenn er noch länger warten müsse, so werde er nicht in der Lage sein, der Berufung nach Berlin Folge zu leisten. Hier weiß man, was am Neckar unbekannt ist, daß der Kultusminister um eine philosophische Zelebrität gewinnen und ihr ein auskömmliches Dasein sichern zu können, genöthigt ist, mit Hilfe verschiedener Fonds ein anständiges Gehalt zusammen zu stoppeln. Nur so auch wurde schon unter Mühler die Berufung des Professors Helmholtz ermöglicht. Gelehrte unserer Hochschule, wie Dubois-Reymond, Gneist, Haupt, haben ein Gehaltsfixum von 1200, 1300 und 1400 Thlr.; es handelt sich also, wie man uns zugeben wird, um eine offenbare Kalamität, die aus der Welt zu schaffen nicht einen Augenblick gezögert werden darf. Mühler war allen Finanzministern gegenüber äußerst schüchtern, und so vergrößerte sich die Noth der Wissenschaft von Jahr zu Jahr. Falk wird Camphausen um Verdoppelung des Kultusetats angehen müssen, wenn die Kalamität nicht zum Aergerniß für Kunst und wissenschaftliches Leben sich erweitern soll. (Wenn aber der Finanzminister auf den hohen Militär-Etat hinweisend, seine Hilfe verweigert, was wird dann Hr. Falk thun?)

— Der hiesige Magistrat hat der Stadtverordnetenversammlung jetzt den Finalabschluß der Stadt-Hauptkasse pro 1871 vorgelegt.

Wie sich daraus ergiebt, haben sich die Verhältnisse des Jahres 1871 günstiger gestaltet als angenommen werden durfte. Von den Steuern haben einige nicht unerheblich mehr ergeben, als der Etat voraussetzte: die Haus- und Miethssteuer, die Schlacht- und Mahlsteuer und die Hundesteuer. Die Einkommensteuer würde einen erheblichen Mindereertrag zeigen, wenn nicht für die beiden letzten Quartale des Jahres 1871 ein Zuschlag von $16^{2}/_{3}$ pCt. (10 Sgr. pro Thaler der ausgeschriebenen Steuer) erhoben worden wäre, welcher natürlich bei Aufstellung des Etats im Frühjahr des Jahres 1871 nicht berücksichtigt werden konnte. Auch das städtische Erleuchtungswesen hat im Betriebsjahre vom 1. Juli 1870 bis 1. Juli 1871 einen Mehrüberschuß von nahezu 100,000 Thlrn. geliefert. Im Ganzen kann man die Summe, welche bei den Steuern und durch das Erleuchtungswesen, abgesehen von dem erwähnten Zuschlag, mehr aufgekommen ist, als der Etat voraussetzt, auf 320,000 Thlr. annehmen. Allerdings stehen dieser Summe ca. 270,000 Thlr. Mehrausgaben bei der Prlizei-, Armen- und Schulverwaltung und bei den Verwaltungskosten gegenüber. Der Kassenbestand, der am Schluß des Jahres 1871 1,087,660 Thlr. und einschließlich des Dispositionsfonds von 102,758 Thlr. 1,190,418 Thlr. betrug, ist nicht unerheblich höher, als der Kassenbestand Ende 1870. Damals belief er sich auf 547,672 Thlr. und einschließlich des Dispositionsfonds von 486,358 Thlrn. auf 1,034,030 Thlr., also auf ca. 150,000 Thlr. weniger. Wenn indeß berücksichtigt wird, daß Ende 1871 die Einnahmereste nur 84,302 Thlr., die Ausgabereste aber 293,298 Thlr. mehr als 1870 betrugen, so ist der Kassenbestand von 1871 etwa 60,000 Thlr. geringer, als er sein würde, wenn beide Jahre gleich abgeschlossen hätten. Selbstverständlich sind Ende Dezember 1871 nicht 1,087660 Thlr. baar in der Kasse vorhanden gewesen. Der Bestandzettel vom 28. Dezember v. J. weist vielmehr nur 554,818 Thlr. nach, von denen am 2. Januar sich nur noch 323,000 Thlr. in der Kasse befanden. Die Schulden der Stadt haben sich im Jahre 1871 um etwa 72,000 Thlr. vermindert.

— Auch der Berliner Magistrat wird sich an der Wiener Weltausstellung betheiligen, und zwar mit den hiesigen Kommunalschulen. Die hiesigen Schuleinrichtungen genießen bekanntlich bereits einen gewissen Weltruf, sie werden von anderen Städten gern als Vorbilder benutzt und deshalb hat denn auch die Wiener Weltausstellungs-Kommission die Aufforderung zur Einsendung von Zeichnungen resp. Modellen hierher gerichtet. Magistrat wird demzufolge die vorhandenen Zeichnungen von 10 Kommunalschulen und höheren Lehranstalten und außerdem ein vollständiges Modell der 53. Kommunalschule in der Bernauer Straße zur Ausstellung schicken.

— Die „Elbf. Z." bringt folgende interessante Mittheilung:

„In der dem nordamerikanischen Kongreß vor einiger Zeit vorgelegten diplomatischen Korrespondenz der Vereinigten Staaten befinden sich bekanntlich auch Berichte des Gesandten der Vereinigten Staaten am Berliner Hofe, Herrn Bancroft. Letzterer schreibt unter Anderem: „Der Kaiser Napoleon verlangte im Jahre 1866 erstens eine Wiederabtretung des Territoriums, welches Preußen in Gemäßheit des Vertrages von 1815 über die in dem Vertrage von 1814 proponirte Linie hinaus besitzt. Zweitens verlangte der Kaiser die Abtretung von all dem Gebiete, welches Hessen und Baiern am linken Rheinufer besaß. Ferner verlangte er, daß Luxemburg niemals wieder in den deutschen Bund aufgenommen werden sollte, und daß Preußen sein Recht, in die Festung Luxemburg eine Besatzung zu legen, aufgeben sollte. Die Folgen dieses Vorschlags waren höchst bedeutungsvoll. Erstlich beschleunigte Preußen den Frieden mit Oesterreich, wozu der nominelle Vermittler Frankreich war . . ." Interessant ist es, diesen Eröffnungen den Schluß des vierten Bandes des offiziellen österreichischen Generalstabswerks über den Feldzug des Jahres 1866 gegenüber zu stellen. Dieses Werk schließt nämlich mit dem Hinweis, daß Preußen durch den Krieg des Jahres 1866 einen Machtzuwachs von 1300 Quadratmeilen mit 3,170,632 Einwohnern gewonnen hat und sagt dann: „Gegenüber diesem plötzlichen und unverhältnißmäßigen Anwachsen der preußischen Macht fand, nach glaubwürdigen, der kaiserlichen österreichischen Regierung zugekommenen Nachrichten, Frankreich schon damals Veranlassung, unter der Hand in Berlin die Frage der Wiederherstellung seiner Grenzen vom Jahre 1814 anzuregen. Es ward berichtet, daß die französische Diplomatie, als sie auf Zurückgabe von Landau, Saarlouis, vielleicht auch Luxemburg hindeutete, einer peremtorischen Ablehnung nicht begegnete; auch scheint es, daß das preußische Kabinet gegen eine Erweiterung der französischen Grenzen nach Belgien hin jedenfalls noch weniger einzuwenden gehabt hätte." Man ersieht hieraus, daß es einzig und allein die immer stärker werdenden Pressionen Napoleons waren, die den Abschluß des Waffenstillstandes zwischen Oesterreich und Preußen ohne Zuziehung Italiens zu Wege brachten. Italien hatte demnach nicht die geringste Ursache dazu, dieserhalb Preußen zu grollen. Graf Bismarck hatte allen Grund, dem italienischen Gesandten im preußischen Hauptquartier, Grafen Barral, als er am 25. Juli anzeigte, daß er in Folge der nahen Verständigung zwischen Frankreich und Italien vielleicht binnen wenigen Stunden in die Lage kommen dürfte, den Präliminarvertrag zwischen Preußen und Oesterreich mitunterzeichnen zu können, zu erklären, daß jede Verzögerung für die Interessen Preußens gefährlich werden könnte. Da Graf Bismarck sehr bemüht war, den Abschluß des Vertrages so viel als möglich zu beschleunigen, kam der italienische Gesandte denn auch wirklich nicht dazu, seinen Namen unter denselben zu setzen. Uebrigens erklärte sich Graf Bismarck gern bereit, in das Waffenstillstandsinstrument einen Artikel einzuschalten, welcher Preußen verpflichte, binnen kürzester Frist Italiens Beitritt zu erwirken, vorausgesetzt, daß die Abtretung Venetiens an dasselbe stattgefunden habe."

— Die Gesetzgebung über das Versicherungswesen, deren Bedürfniß nach den, dem Reichstage gegebenen Versicherungen des Präsidenten des Reichskanzleramtes von den verbündeten Regierungen sehr lebhaft empfunden wird, dürfte in ihren Vorarbeiten bald zum Abschlusse gelangt sein. Wie groß die Schwierigkeiten einer-, wie nothwendig aber eine einheitliche Regelung andererseits dabei ist, erhellt wohl aus dem Umstande, daß beispielsweise in Deutschland betreffs des Feuerversicherungswesens 32 staatlich abgegrenzte, sehr verschiedenartige Gesetzgebungen bestehen, daneben aber noch die Statuten von 67 prinzipiell wie landschaftlich und örtlich abgeschlossenen öffentlichen Feuerversicherungsgesellschaften und Brandkassen in das gemeine Recht eingreifen.

— Augenscheinlich als einen Beitrag zu den Erörterungen über die Wohnungsnoth läßt die „Provinzial-Correspondenz" sich in ihrer letzten Nummer über „Arbeiter-Wohnungen" folgendermaßen vernehmen:

„Die preußische Staatsverwaltung hat auf allen denjenigen Gebieten, auf welchen sie mit der Arbeiterbevölkerung in unmittelbare Berührung tritt, ihr Augenmerk fort und fort darauf gerichtet, für die Verbesserung der Lage der Arbeiter durch die Förderung gemeinsamer Einrichtungen zu wirken. Es gilt dies namentlich von der Verwaltung der Staatsbergwerke. Zu den wesentlichen Bedingungen des Aufblühens materiellen Wohlstandes gehört die Seßhaftigkeit des Arbeiterstandes.

Um dieselbe zu befördern, hat die Bergwerkverwaltung die Ansiedelung der Arbeiter in der Nähe der Werke möglichst begünstigt und dadurch gleichzeitig der Uebervölkerung vorhandener Miethswohnungen vorgebeugt, sowie den Arbeiter vor Aufreibung seiner Kräfte durch allzuweite Wege vor Beginn der Arbeit zu bewahren gesucht. Der Staat bewilligt den auf seinen Werken beschäftigten Arbeitern zu diesem Zwecke Geldunterstützungen für den Bau eigener Häuser, welche theils in einem festen Geldgeschenke, einer Prämie, theils in einem unverzinslichen Darlehen bestehen. Je nach der Größe der zu behauenden Grundfläche werden 250 bis 300 Thlr. Prämie gewährt. Die Bauvorschüsse, welche zinsfrei sind und in jährlichen Beiträgen von 8

## Zur Geschichte der Münchener Universität

bringt die „Deutsche Z." Folgendes:

Die Alma mater, die in diesen Tagen ihren 400jährigen Geburtstag feiert, hat drei große Lebensstufen hinter sich. Im Jahre 1472 ward sie zu Ingolstadt errichtet, 1800 zog sie nach Landshut über und erst 1826 begann ihr dauernder Wohnsitz in München. Wie viele geistige und äußerliche Kämpfe liegen im Rahmen jener Zeit, wie oft ward Friede und Krieg erneuert im Lande und in der Wissenschaft! Tausende von Geistern empfingen aus ihrer Hand den Keim ihrer Zukunft und den Gedanken ihres Lebens; sie selber vergingen aber das geistige Erbe, das sie errungen hatten, blieb zurück als ein Vermächtniß für das Ganze, und in dieser unsichtbaren Gestalt lebt es noch fort im heutigen Geschlechte.

Sie war der Mittelpunkt jeder Lehranstalt und sprach bei der Entstehung derselben das entscheidende Wort; der christlich internationale Charakter, den die ersten Hochschulen besaßen, beruhte wesentlich hierauf, auf der Gemeinschaft der theologischen Doktrin.

Das war die Zeit, und unter ihrem Geiste ward dann auch die Alma mater in Ingolstadt errichtet; es galt zunächst dem „wahren Glauben" einen Waffenplatz im Süden zu errichten, aus dem man die wachsenden Irrlehren bekämfen möge; die übrigen Fächer, welche bestellt wurden, standen in zweiter Reihe.

So wenigstens begründete der Herzog von Niederbaiern seine Bitte als er die Genehmigung des Papstes einholte, um ein Studium generale zu errichten. Allein wir würden Beiden Unrecht thun, dem Fürsten wie dem Papste, wenn wir glauben wollten, daß ihre Absichten nicht über jenen engen Wortlaut hinausgingen; denn Beide waren Männer von seltener persönlicher Begabung. Sie standen zwar auf dem Boden, auf welchen ihr Jahrhundert sie gestellt, und sprachen die Sprache ihrer Zeit, aber ist geistiger Blick war schärfer, sie glaubten Beide auch an das große irdische Dogma: Bildung ist Macht. Ihre Namen sind in der Geschichte auch außerdem bekannt, denn der Mann, der damals auf dem päpstlichen Stuhle saß, war Aeneas Sylvius (Pius II.) und der Baiernherzog, der auf der Trausnitz herrschte, hieß Ludwig der Reiche.

Die Verhandlungen zwischen Beiden wurden schon im Jahre 1458 eröffnet, aber Krieg und Fehde schoben die Verwirklichung des Planes weit über ein Dezennium hinaus.

Erst 1472 wurde die Eröffnung möglich; im Januar ward im herzoglichen Schlosse der Brief erlassen, der alle In- und Ausländer einlud, sich im Frühjahre nach Ingolstadt zu begeben; am 3. März begannen die Kollegien, und am 26. Juni fand die Einweihung der jungen Hochschule statt. Dieses Fest wurde in Gegenwart des Herzogs und seiner Familie begangen; der Gesandte von Ungarn und viele fremde Bischöfe wohnten demselben an und halfen den Stiftungsbrief unterzeichnen.

Was er enthielt, erscheint uns freilich klein unter dem Maßstabe heutiger Tage, aber für die eigene Zeit war es eine große That. Die Universität umfaßte fünf reguläre und besoldete Lehrstühle, je einen für Theologie, Arznei und kaiserliches Recht und zwei für die kanonische Jurisprudenz. Das waren die eigentlichen Fakultäten, ihre Inhaber nannte man ganz speziell Doctores; daneben aber sollten auf das Mindeste sechs Magistri in den „freien Künsten" lesen. Man hat sich unter diesem Worte wohl das zu denken, was wir heutzutage unter dem generellen Namen Philosophie oder Humaniora verstehen. Die Lehrer derselben waren zwar dadurch verkürzt, daß sie nur von den niedrigen Honoraren lebten, aber sie hatten das Recht, ihre Zahl aus eigener Wahl zu ergänzen, und ihre ganze Stellung war in dem Maße freier, als sie minder offiziell erschien.

An der Spitze der Hochschule stand der Rektor, der indessen nicht aus der Zahl der Professoren entnommen sein mußte; dagegen konnte nur ein Geistlicher, und nur ein solcher zu diesem Amte ernannt werden, der ehelich geboren war und das 25. Lebensjahr überschritten hatte. Merkwürdig ist es, daß die Funktionen desselben auf ein Semester beschränkt waren.

Zum Kanzler wurde der Bischof von Eichstädt bestimmt.

Ebenso primitiv wie die erste Organisirung des Lehrkörpers war auch das Studentenleben im fünfzehnten Jahrhundert. Die Schüler der Universität waren in „Bursen" eingetheilt und lebten dort in ähnlicher Weise zusammen, wie es noch heutzutage in deutschen Konvikten, ja selbst auf der Hochschule Oxford der Fall ist; ein Regens war mit der Aufsicht über sie betraut; man sprach lateinisch und disputirte gemeinsam über wissenschaftliche Fragen.

Schon aus den ersten Zeiten des Bestandes werden zwölf solcher „Bursen" namhaft gemacht, meist mit seltsamen Namen, die aus der Thierwelt genommen oder nach fremden Städten gewählt sind. Auch Blumennamen waren vertreten.

Daß die Liebhabereien unserer heutigen Studentenwelt schon damals ihre Verehrer hatten beweist das ausdrückliche Verbot von Waffen, Spiel und „Weiberei."

Die Einkünfte, die der neuen Hochschule zu Gebote standen, waren anfangs noch ziemlich mäßig und auch die Honorarien niedrig; um so höher stieg die Zahl der Studirenden.

Schon im ersten Jahre finden sich 794 Hörer, die in den Listen immatrikulirt sind, denn die Universität war gut gelegen und hatte auf 150 (italienische) Meilen im Umkreis keine Konkurrenz. Dazu kam die große Begünstigung, deren sich die akademischen Bürger erfreuten, denn Alles, was sie mit sich führten, war im Herzogthume zoll- und steuerfrei, sie genossen privilegirten Gerichtsstand, und die Dozenten, die sich der akademischen Laufbahn widmeten, sollten im Besitze aller Pfründen gesichert sein, die sie vorher oder nachher erhalten würden. Obgleich nun die Universität in der ersten Zeit ihres Bestehens nebenbei bezogen. Die Hochschule selbst aber ward im Range mit Wien und Bologna gleichgestellt.

Was ihre wissenschaftliche Bedeutung b:traf, so finden wir bald einen staunenswerthen Aufschwung, die ersten Namen der Zeit sind dort als Lehrer vertreten. Wir erinnern an Konrad Celtes, dessen Persönlichkeit von bedeutendem Einfluß auf die Jugend ward; an Aventin, der später als Erzieher an den Hof nach München berufen wurde, und an Jakob Locher, dem das Verdienst gebührt, daß er das Studium der antiken Autoren gegen den theologischen Eigensinn aufrechterhielt. Agricola dozirte Philologie und Medizin, Reuchlin las vor mehr als 300 Hörern über griechische Grammatik, und nur Erasmus konnte trotz aller glänzenden Bedingungen nicht bewogen werden, seinen Wohnsitz nach der Donau zu verlegen. Man hatte ihm 200 Goldgulden angeboten und war bereit, ihn von allen Amtspflichten zu befreien, nur um die Ehre seiner Gegenwart zu besitzen; aber selbst dieses Band schien dem großen Gelehrten zu drückend, er wollte frei sein im exaktesten Sinne des Wortes.

Die Sympathien für die junge Universität äußerten sich bald auch in anderer Richtung; ihre Mittel gingen rasch in die Höhe, Stiftungen aus allen Kreisen und Ständen wurden ihr zugewendet. Viele derselben kamen von Professoren, die ihrer Mehrzahl nach Theologen waren und keine leiblichen Erben hatten; doch auch das Bürgerthum steuerte bei, und der Sohn des Stifters, Herzog Georg, erichtete sogar ein neues Kollegium zur wissenschaftlichen Erziehung junger Kleriker.

Desgleichen mehrt sich die Zahl der Lehrer in ungeahnter Raschheit, denn kaum war ein Dezennium verflossen, so fanden sich schon über 40 Magistri der freien Künste und das Zeichen ihrer gesunden Lebenskraft war der Streit. Daran fehlte es der Alma mater nicht seit den Tagen ihrer Wiege. Der Kern, um welchen der Kampf sich drehte, war die geistige Freiheit. Die Zeit aber, von der wir sprechen, ist der Wendepunkt des fünfzehnten Jahrhunderts, wo die Reformation ihre ersten Gedanken aus der Seele des Volkes schöpfte, wo jene bekümmerte ruhelose Sehnsucht in allen deutschen Gemüthern zu pochen begann, welche großen Erschütterungen vorausgeht. Jene Zeit (man darf sie etwa bis zum Jahre 1520 bestimmen) war der Höhepunkt der Hochschule, sowohl was ihre Namen als was ihr Streben anlangt; dann erst begann der strengere Geist seine Herrschaft, der auf den Lippen des Dr. Eck fulminirte, wenn er seine Flüche gegen Luther warf, und der in den Waffen Tilly's sprühte, als er die Mauern Magdeburgs eroberte. Obgleich daher die erste Zeit der Universität entschieden den humanistischen Bestrebungen gewidmet war, so waren ihre späteren Jahre entschieden dem strengen, ja fast der härtesten Katholizismus zugethan, und sie ward jesuitisch, fast noch ehe es Jesuiten gab.

* * *

Einer zweiten Münchener Korrespondenz entnehmen wir die folgenden Stellen:

Für den Anfang theilte man die wohllöblichen cives academici der Ingolstädter Hochschule in vier Nationen ein: 1. in die bairische, worunter (man lache nicht) Böhmen, Mähren, Oesterreich, Italien, Griechenland und Schweden begriffen waren; 2. in die rheinische, worunter man die Schüler jenseits des Rheines verstand, die unruhigen Franzosen, die steifen Angelsachsen, die bigotten Irren; 3. in die fränkische, wozu Hessen, Westfalen, Thüringen, Hannover und Dänemark gehörten; und 4. in die sächsische, welche aus Sachsen, Schlesiern, Preußen, Russen, Litthauern und Polen bestand. Die ebenfalls nach Wiener Vorgang und Sitte errichteten Bursen, eine Art heutiger Seminare oder Institute, wurden wegen bequemerer und billigerer Lebensweise, wohl aber mehr noch der lieben Disziplin halber eingeführt. Sie hatten ihre eigenen Statuten, ihren speziellen Rektor, den sie Konventor oder Regens nannten, ihren Prokurator oder Oekonomen. Jede Burse hatte ihren besonderen Namen; die eine hieß die Burse zum Drachen (Bursa Draconis), die andere die Burse zur Sonne (Bursa Solis), an sie schlossen sich die Burse zum Engel, die Rosen-, die Lilien-, die Adler-, die Pariser Burse (Bursa Angelica, Rosarum, Liliorum, Bursa Aquilae, Parisiensis); dann gab es eine Bursa Aristotelis, Pavonis, Leonis, Vienensis. Allmälig gingen diese Bursen jedoch in die Brüche, wohl vor Allem des Zwanges wegen, der durch

bis zu 12½ Prozent zurückgezahlt werden müssen, reichen bis zu 500 Thalern. In vielen Fällen, namentlich in Oberschlesien, wird der Grund und Boden zur Baustelle in Parzellen von je ½ Morgen unentgeldlich hergegeben und hat der Fiskus bei den verschiedenen Staatswerken mit bedeutenden Summen große Grundkomplexe erworben, um dieselben zur Ansiedelung von Arbeitern zu verwenden. Nicht überall konnte jedoch durch die genannten Begünstigungen die Lust zum Häuserbau in dem Maße erweckt werden, um die genügenden Kräfte in der Nähe der Arbeitspunkte anzusiedeln. In solchen Fällen hat der Staat auch selbst Häuser gebaut und die Wohnungen in denselben zu billigen Miethspreisen vergeben. Im Allgemeinen werden die Vergünstigungen für Häuserbau nur verheiratheten Arbeitern gewährt. Um nun aber den Unverheiratheten, und überhaupt solchen Arbeitern, welche in nahe gelegenen Häusern kein Unterkommen finden können, insbesondere den in größerer Entfernung angesessenen Arbeitern ebenfalls gerecht zu werden, ist die Einrichtung von Schlafhäusern getroffen worden. Die Bergleute, welche von ihrer ferneren Heimath beim Beginn der Woche zur Grube kommen, können in diesen Schlafhäusern bis zum Sonnabend, wo sie wieder zurückkehren, bleiben, und finden dort nicht nur gegen geringe Vergütigung Obdach und Schlafstätte für die Nacht, sondern auch gemeinschaftliche Versammlungszimmer für den Tag, Einrichtungen (Küchen), in welchen sie sich aus meist selbst mitgebrachten Lebensmitteln ihr Essen bereiten können, oder in welchen nach Art der eigentlichen Volksküchen gemeinschaftich für sie gekocht wird.

Nachdem diese Einrichtungen sich auf dem Gebiete der Bergwerksverwaltung in erfreulicher Weise bewährt haben, hat, wie bereits gemeldet, der Handelsminister Graf von Itzenplitz neuerdings die Eisenbahnverwaltungen zur Erwägung der Frage veranlaßt, ob es sich nicht empfehle, an den Orten, an welchen sich größere Eisenbahnwerkstätten befinden, zur Erhaltung eines tüchtigen Arbeiterstandes und zur Beseitigung des vielfach herrschenden Wohnungsmangels durch Gewährung ähnlicher Unterstützungen den Arbeitern die Ansiedelung in der Nähe der Werkstatt zu erleichtern.

**Dirschau**, 29. Juli. Die Vertreter der landwirthschaftlichen Vereine Westpreußens haben beschlossen, dem Kaiser bei Gelegenheit der Säkularfeier zu Marienburg eine goldene Erntekrone als Festgabe zu widmen. Dieser Kranz wird soviel Aehren haben, als der Zentralverein landwirthschaftliche Zweigvereine hat und jede Aehre den Namen eines Zweigvereins tragen.

**München**, 29. Juli. Die Festwoche hat begonnen und in erhöhtem Maße wird gearbeitet, die großartigen Zurüstungen zum Jubiläum der Hochschule zu vollenden. Wie der Platz vor dem Universitätsgebäude mit lieblichen Anlagen geziert wurde, so ist man jetzt beschäftigt, auch die inneren Räume in entsprechender Weise zu schmücken. Die Zahl der bereits angemeldeten Festtheilnehmer beträgt nach den bis jetzt ausgegebenen drei offiziellen Listen 1380, meist aus München und Umgebung; die auswärtigen Gäste werden von heute an erwartet, und Dank der umsichtigen Fürsorge Prof. Hermann Seuffert's sind sämmtliche Bahnhöfe mit Komitemitgliedern versorgt, welche allen Wünschen der ankommenden Fremden, soweit nur irgend möglich, zu entsprechen bestrebt sein werden. Die hauptsächlichste Thätigkeit dieses Empfangs-Komites wird in der Vermittelung von Wohnungen für die ankommenden Fremden zu bestehen haben, zu welchem Zwecke ein eigenes Wohnungs-Vermittlungs-Bureau in der Haupthalle des Bahnhofes eingerichtet wurde; von Seiten des königlichen Ober-Post- und Bahnamtes wurden hierzu die Räume eines Telegraphen-Bureau's zur Verfügung gestellt. Eingetroffen sind u. A. Mommsen aus Berlin, Springer aus Straßburg, Winscheid aus Heidelberg. Der König wird, wie jetzt feststeht, zur Jubiläumsfeier der Universität nach München kommen und insbesondere bei dem Festzuge und dem Fackelzuge anwesend sein. Auch Prinz Luitpold wird mit dem Prinzen Ludwig zu der Feier sich einfinden. (Deren Betheiligung an derselben war eine Zeit lang, im Hinblick auf die religiöse Richtung der Luitpold'schen Linie, bezweifelt worden.)

**Würzburg**, 28. Juli. Dem „Fr. Journ." schreibt man von hier:

„Es ist ein öffentliches Geheimniß, daß der Prior des hiesigen Reuererklosters, Pater Alphons, mit vielen Tausenden von Gulden seinem Kloster entflohen ist. Ob, wie bei einem schon vor Jahren entsprungenen Kollegen, Neigung zum schönen Geschlechte ihn dazu veranlaßte, ist noch ungewiß, sicher nur, daß dieser Orden der Discalceaten es vorzugsweise darauf abgesehen hat, Weiber und Mädchen für sich zu gewinnen. Wie ein Mitglied eines Bettelklosters, das kein Vermögen haben darf, im Stande ist, Tausende von Gulden dort zu entwenden, fragt Jedermann, und ferner, ob denn solch ein hochwürdiger Dieb seine Unterschlagungen nicht ebenso gut in einem Zuchthause büßen sollte, wie weltliche Diebe. Das Kloster selbst berührt die Entwendung nicht sehr schmerzlich; der Bettel, den es das ganze Jahr in der Stadt und auf dem Lande aufs Eifrigste betreibt, bringt Alles wieder bei. Sollte man den geistlichen Dieb erwischen, so entrinnt er durch Versetzung nach Oesterreich der Strafe, wie vor einigen Jahren ein Franziskaner, der einen unsittlichen Angriff auf ein Dienstmädchen verübt hatte.

## Oesterreich.

**Wien**, 30. Juli. Die plötzliche Rückkehr des Grafen Andrassy nach der Hauptstadt wird jetzt selbst von offiziösen Korrespondenten der Provinzialblätter mit der jüngsten Entrevue des Kaisers Franz Josef mit dem deutschen Kronprinzen und mit der erwarteten Zusammenkunft der beiden Kaiser von Oesterreich und Deutschland mit dem König von Baiern in Berchtesgaden in Zusammenhang gebracht. Gestern wurde ganz Wien durch die telegraphische Nachricht, daß die drei Monarchen von Deutschland, Rußland und Oesterreich am Schluß der ersten Woche des September zusammentreffen werden, in freudige Erregung versetzt. Noch vor Kurzem hielt man eine Verstimmung Rußlands für die unvermeidliche Folge der Annäherung zwischen Deutschland und Oesterreich für unvermeidlich und sah nicht ohne Besorgniß Anstrengungen Rußlands entgegen, sich für seine Isolirung im Osten Ersatz zu suchen. Jedoch stand dieser Ansicht immer die andere gegenüber, daß die Annäherung Oesterreichs an Deutschland die Versöhnung mit Rußland zur Folge haben werde. Während man überzeugt war, daß Fürst Bismarck es übernommen habe, diese Versöhnung zu vermitteln, lächelten die Freunde des Grafen Andrassy über die chimärischen Bilder, welche das „Journal des Debats" von seiner antirussischen Politik entwarf, und begrüßen um so freudiger die Aera des Friedens, welche durch die Drei-Kaiser-Zusammenkunft begründet werden wird. (N. Z.)

Das Oberlandesgericht hat das Urtheil des Landesgerichtes in Wien, womit der altkatholische Pfarrer Alois Anton wegen des Vergehens des § 302 St.-G. zu 14 Tagen Arrests verurtheilt wurde, bestätigt, weil derselbe in seinen beiden in der Salvatorkirche gehaltenen Predigten die Einrichtungen der katholischen Kirche und zwar die Prozesse, die den Heiligsprechungen vorausgehen, und die Heiligsprechungen selbst, sowie auch das Dogma der unbefleckten Empfängniß herabgewürdigt und geschmäht und sich daher nach dem noch in Kraft bestehenden Strafgesetze des Vergehens der Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung schuldig gemacht habe.

Alle österreichischen Journale bringen eingehende Besprechungen der Nachricht des Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus, daß der Kaiser von Rußland gleichzeitig mit dem Kaiser von Oesterreich im nächsten Monat zu Berlin verweilen werde. Auch die halbamtliche „Wiener Abendpost" beschäftigt sich mit dieser Angelegenheit in Form einer Besprechung der Wiener Zeitungsstimmen über dieselbe. Sie schreibt nämlich:

„Die gestern hier eingelangte Meldung das während der Begegung Sr. k. und k. apostolischen Majestät mit Sr. Majestät dem Kaiser Wilhelm von Deutschland Sr. Maj. der Kaiser Alexander von Rußland zum Besuche des Berliner Hofes eintreffen werde, wird von der hiesigen Presse mit lebhafter Genugthuung begrüßt. Dieselbe kennzeichnet die Monarchen-Zusammenkunft als ein bedeutungsvolles Sympton der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den drei Nachbarreichen, als eine schwerwiegende Bürgschaft des Friedens unseres Welttheiles. Die liberale Presse spricht insbesondere die Zuversicht aus, daß die Begegnung der Monarchen, denen erleuchtete und freisinnige Staatsmänner als Rathgeber zur Seite stehen, wie der friedlichen, so auch der freiheitlichen Entwickelung der Völker zu Statten kommen werde."

∞ **Wien**, 31. Juli. (Zur Lage.) Die günstige Wendung in den magyarisch-kroatischen Ausgleichsverhandlungen, welche neulich eintrat, bestärkt uns in der Ueberzeugung, daß in Oesterreich blos diejenigen befriedigt werden, welche in ihrer Opposition gegen die bestehenden Ordnung oft genug die Schranken des Gesetzes überschreiten. „Das ist eine österreichische Eigenthümlichkeit und die Herren jenseits der Leitha geben sich jetzt in allen Stücken österreichisch-loyal. Sie mußten daher der rücksichtslosen nationalen Fraktion Kroatiens Alles zu Gefallen thun, während sie die gesetzestreuen Sachsen Szekler-Lande zu entnationalisiren suchen. Auf diese Eigenthümlichkeit bauen auch die Wenzelssöhne, welche zwar letzthin ihre Taktik änderten, aber den Kampf gegen Deutschthum und Verfassung fortsetzen. Auf Veranlassung der im Volke sehr einflußreichen Jungtschechen wurde die Abstinenzpolitik insofern aufgegeben, daß nur tschechische Vertreter sowohl an den Berathungen der Prager Handels- und Gewerbekammer als auch an den der Bezirks- und Orts-Schulräthe theilnehmen werden. Was die Jungtschechen veranlaßt haben mag, darauf zu dringen, daß Tschechens Repräsentanten im Gegensatze zu ihrer beiligen Traditionen auch an Berathungen autonomer Körperschaften partizipiren, in denen sie sich in der Minorität befinden, — ist nicht bekannt. Sei es das Bestreben, sich von den Umtrieben der alttschechischen mit feudalen und klerikalen Elementen verbündeten Sippschaft zu emanzipiren, sei es ein anderer Umstand — jedenfalls haben die Offiziösen keinen Grund Freudengesänge anzustimmen. Die Tschechen haben sich nie um prinzipielle Politik gescheert, Opportunität war immer die leitende Idee ihres Handelns. Und die Gefahren, welche uns drohen, wenn die Tschechen die Beschickung des Reichsrathes ja vornehmen sollten, sind leicht vorauszusehen. Sie möchten dadurch mit nichten die Verfassung anerkennen, vielmehr bestrebt sein, derselben verfassungsmäßig den Garaus zu machen. Die Zweitheilung der Prager Hochschule, ursprünglich ein deutscherseits angeregtes Projekt, welches von allen tschechischen Politikern und Blättern mit Entrüstung zurückgewiesen wurde, ist jüngsthin von den Tschechen beantragt worden und liefert den klarsten Beweis, wie es denn eigentlich mit momentanen Anwandlungen tschechischen Entgegenkommens bestellt sei. Die Tschechen vorzugsweise die Altschechen entblöden sich nicht, „um des lieben Friedens willen" allen Ernstes die Forderung aufzustellen, daß eine der ältesten deutschen Hochschulen zu einer Anstalt für national-slavische Experimente degradirt und den Deutschen Böhmens die Gnade eingeräumt werde, sich eine neue Universität zu gründen.

Aus **Innsbruck**, 25. Juli, wird der „Presse" geschrieben:

„Man zählt häufig die Ursachen der Abhängigkeit unseres Bauernstandes vom Clerus auf. Eines hat man bisher vergessen: die kläglichen Kreditverhältnisse. Dem Bauer will Niemand mehr

---

sie auf so manches bemostes Haupt geübt wurde. Zudem fehlte es nicht an Platz, da die Bürger Ingolstadt Wohnungen für anderthalb tuasend Studenten bereit hielten, zu welcher Zahl es jedoch niemals kam; denn als mit dem glorreichen Kanisius die Jesuiten der Ingolstädter Katheder sich bemächtigen, war die Gesammtzahl der Hörer schon auf 234 heruntergesunken.

Als nämlich im Jahre 1503 mit Georg dem Reichen, da er gleichfalls keinen Sohn hinterließ, auch die Landshuter Herzogslinie ausgestorben war, blieb nur noch die von München übrig, welcher nun ganz Ober- und Niederbaiern zufiel, jedoch Rupprecht, den Eidam Georg's des Reichen, oder besser gegen des Pfalzgrafen Vater, den Kurfürsten Philipp von der Pfalz — ein Streit, welcher der Sache gemäß auch der Landshuter Erbfolgekrieg hieß. Der Reichstag von Köln beendete unter Einwilligung der beiden streitenden Theile die blutige und unselige Fehde durch seinen Spruch vom 30. Juli 1505, demgemäß für die Söhne Rupprechts ein neues Gebiet, die junge Pfalz, das heutige Neuburg, gebildet wurde, Kaiser Max die im Kriege eroberten Güter als Entschädigung für seine Kriegskosten behielt (er war Herzog Albrechts von Baiern Verbündeter), die übrigen Fürsten und Städte den Ersatz ihrer Feldzugskosten zugesichert erhielten, alles Uebrige aber, darunter auch Ingolstadt, den Herzogen von München verblieb. Herzog Wilhelm von München nun, Albrechts Sohn und nach dessen Primogenitur-Gesetz alleiniger Herzog, hatte, besonders in seinen letzten Lebensjahren mehr als fromm, sein Auge auf die neuentstandene, in unseren Tagen leider so verkannte und angefeindete Sozietät Jesu geworfen; seinen Lieblingswunsch noch vor seinem Tode zu erfüllen, das ist, Baiern mit den Jesuiten zu beglücken sandte er eigens seinen Kanzler v. Eck nach Rom zu Papst Paul III., um sich für seine Ingolstädter Hochschule vom Heiligen Vater ein paar solcher Schößlinge des biederen Spaniers Ignatius v. Loyola zu erbitten. Natürlich ward diesem überaus frommen Gesuche mit größtem Vergnügen und noch mehr Bereitwilligkeit entsprochen; denn nur vertreiben lassen sich die Patres Jesu mit Gewalt, freiwillig und von selbst aber kommen sie, und nun erst gar, wenn man sie selber ruft und darum bittet! Richtig trafen auch schon am 13. November 1549, nachdem sie vorher zum Schein in München dem alten Herzog die demüthigsten Bücklinge produzirt hatten, der Savoyer Claudius Cajus, der Spanier Alfonso Salmeron und der Niederländer Petrus Canisius, alle Drei Doctores theologiae und alle Drei hochgelehrte löbliche — Jesuiten, in Ingolstadt ein. Sofort erklärten auch einstimmig diese drei braven Männer dem gelehrigen Herzog, die Philosophie stehe mit der Theologie in innigster Verbindung; im bösen Deutschland befänden sich aber leider wenige Gelehrte, die im Stande wären, die Philosophie gründlich zu besorgen, somit wären mehrere Mitglieder ihres Ordens erforderlich, item ein Gebäude, wo sie fromm, zurückgezogen und in Gemeinschaft mit einander leben und sowohl ihren Wissenschaften als den religiösen Uebungen obliegen könnten. Wilhelm begriff, und da er sich wahrscheinlich den nahen Himmel verdienen wollte, entsprach er sofort und gerne diesen und noch mehr den Wünschen, und an Wünschen fehlte es Loyolas Söhnen bekanntlich nie. 1550 sehen wir denn auch schon den Herrn Pater Petrus Canisius als 148. Rector magnificus die Zügel der rasch eroberten Hochschule leiten. Sein eigentlicher Name war de Hondt, und er hatte am 8. Mai 1521 zu Nymwegen, einem für einen Jesuiten Nimmweg überaus passenden Geburtsort, das Licht dieser finsteren Welt erblickt; er war der erste deutsche Jesuit und erste Provinzial dieses Ordens in Deutschland, woraus man zugleich ersieht, daß der gute Canisius de Hondt nicht umsonst kanonisirt worden ist.

Leider, nämlich für die Jesuiten, starb ihr guter Wilhelm schon im folgenden Jahre, am 6. März 1550, und da sein Sohn, Herzog Albert V., ihnen anfangs nicht sehr geneigt schien, folgten sie freudig einem Rufe des römischen Königs Ferdinand nach Wien, welcher durch die Schliche der bösen Lutheraner die katholische Religion in Oesterreich mehr als in Baiern gefährdet hielt. Albert änderte jedoch bald, wohl durch himmlische Inspiration, seine Gesinnung zu Gunsten des Loyalismus, und so sehen wir Herrn Canisius de Hondt, der inzwischen auch Prag beglückt hatte, 1555 wieder nach Ingolstadt zurückgekehrt. Indem der Herzog zugleich, wohl zur Sühne seines früheren Zweifels an der Vortrefflichkeit des Ordens, ein prächtiges Jesuitenkolleg errichtete, wies er zur Konstituirung desselben an den General der Compagnie Jesu per Kopf 300 Goldkronen als Reisegeld an, und so schickte Ignatius, der noch selbst den Kommandostab der Ecclesia militans führte, sofort achtzehn seiner gehorsamen Söhne, Spanier, Italiener und auch Deutsche. Annit war Ingolstadt geholfen, der Treibsame zum dreißigjährigen Kriege glücklich gelegt; denn schon Pater Eisengrein, als Leiter einer Kommission zur Untersuchung des wahren Glaubens, fand in der Stadt allein 103 mehr oder minder schnöder Ketzerei verdächtige Personen, darunter natürlich auch einen Professor der Mathematik und der Physik, denen die Bibelerzählung von der Erschaffung der Welt und die dabei beliebte Zeitrechnung nicht recht einleuchten wollten; und wie gnädig — nur vierzehn Bösewichter wurden, da sie keiner Belehrung Gehör gaben, aus der Stadt und des Landes verwiesen, zu ihrem größten Glücke, denn nicht gar viel später wären sie, wenn nicht gerädert und verbrannt, so doch zum mindesten geköpft worden. Denn wie vorauszusehen, lagen sich alsbald die Artistenfakultät und die Jesuiten in den Haaren, und auch die übrigen Professoren waren gegen letztere mehr als gereizt. Da jedoch die Loyoliten die Oberhand behielten und folgerichtig Albert die katholische Religion als Staatsreligion erkläcte, indem er meinte, er sei laut des Religionsfriedens nicht schuldig, andere Religionen im Lande zu dulden, wurden auch richtig schon im Jahre 1591 in Ingolstadt ad majorem dei gloriam drei notorische Hexen öffentlich verbrannt, und im Jahre 1629 die alte Hofschneiderin von Eichstädt, also einer Domäne des Krummstabes, Katharina Niggl, durch die Ingolstädter Juristenfakultät wegen erwiesenen Umganges mit dem Gottseibeiuns gleichfalls den reinigenden Flammen überwiesen — ein grober Beweis mehr, in welch rohen Kinderschuhen diese Hochschule steckte. Die Jesuitensaat war somit bereits in die Halme geschossen.

Der dreißigjährige Krieg, wo Bruder gegen Bruder, Deutscher gegen Deutschen fochten, verschonte natürlich auch Ingolstadt und seine Alma mater nicht. Unter des großen Kurfürsten Max I., Sohn Ferdinand Maria kamen glücklichere Zeiten. Max Emanuel schenkte vor Allem der Festung Ingolstadt seine Aufmerksamkeit; seine Hinneigung zu Frankreich aber bekam ihm und noch mehr seinem Lande Baiern übel, besonders zur Zeit des spanischen Erbfolgekrieges. Zu dieser Zeit vegetirte die Hochschule Ingolstadt. Ja, als Ingolstadt an die Oesterreicher unter Prinz Eugen am 7. Dezember 1704 ausgeliefert wurde, wies der kaiserliche Kommandant Graf Bagnie die Studenten einfach aus; erst 1705 am 6. Dezember gestattete er wieder die Vorlesungen, doch blieb die Stadt zehn Jahre unter kaiserlicher Machtfülle; der Friede von Rastatt endete auch diese Leiden.

Kurfürst Karl Albert, ein prachtliebender Herr und Stifter des pompösen Ritter-Ordens vom heiligen Georg, brauchte viel Geld; er führte daher das italienische Lottospiel in Baiern ein, wodurch, wie sich von selbst begreift, die Wissenschaft nicht viel profitirte, wenn wir von den reißend kolportirten „Traumbüchlein" und der gedruckten „Kunst, einen Terno zu machen" absehen; ebensowenig gewann sie dadurch, daß sich um diese Zeit, 1732, die Herren Kapuziner im Lande einnisteten und ausbreiteten. Eine 1742 eingetretene pestartige Krankheit, eingeschleppt durch französische Hilfstruppen, löste die Studien in Ingolstadt fast auf; die Jesuiten und ihre Schüler flohen nach Augsburg, die Physiker zogen mit den Ihren nach Dillingen, nur drei Professoren blieben für Physik, für Logik und für Geschichte in der Festung zurück. Und abermals wurde sie am 1. Oktober 1743 durch die Oesterreicher besetzt. Statt der Studenten sahen die Universitäts-Gebäude nun in ihren Räumen Panduren, Croaten, Serben und Raizen, ganz abgesehen von den rossekundigen Söhnen des heiligen Istvan, und daß diese von Vorlesungen nichts wissen wollten, kapirt selbst ein Phäake. Durch den Füssener Frieden, 22. April 1745, und unter Max Josef III., der insoweit ein ganz lieber Herr war, sah die Hochschule allmälig wieder bessere Tage und hatte den berühmten Rechtslehrer Freiherrn von Ickstadt zum Direktor. 1751 verfaßte ihr großer Schüler Freiherr Alois Wiguläus von Kreitmayr dem allerdings mit Blut geschriebenen Codex poenalis; aber die Welt war ja so verderbt, und für die Ordnung der arg darniederliegenden Rechtspflege war dieses in des Wortes verwegenster Bedeutung peinliche Gesetzbuch immerhin ein Verdienst und eine Wohlthat; eine nicht geringere Wohlthat und ein nicht geringeres Verdienst war es aber, daß unter jenem Fürsten die Jesuiten wieder ausgetrieben wurden.

Unter Karl Theodor stiftete ein Lehrer der Hochschule, Namens Weishaupt, den sogenannten Illuminaten-Bund, den man als höchst gefährlich verfolgte. Weishaupt und seine Anhänger verließen deshalb Ingolstadt und Baiern, ohne daß sie vorher den Staat in die Luft sprengten, was sie den bösen Freimaurern überließen, und so löste sich ihr Bund und die Furcht davor in allgemeine Beruhigung und Zufriedenheit auf. Inzwischen war jedoch in Frankreich der große Würfel gefallen; Ludwig Capets und Marie Antoinettens Häupter waren gefallen, la liberté, l'égalité, la fraternité rückten sengend und brennend über den geduldigen Vater Rhein, und am 16. Februar 1799 vom Schlage gerührt, schloß der Kurfürst plötzlich die Augen. Da befahl wegen des Kriegselendes und der ungünstigen Zeiten der neue Kurfürst Max Josef von Pfalz-Birkenfeld die Verlegung der Hochschule aus der bedrohten Festung nach dem ruhigeren und minder gefährdeten Landshut an der Isar, welcher Befehl auch im Juni 1800 vollzogen wurde. Als 550. und letzter Rektor in Ingolstadt wischte sich der Benediktiner und ordentliche Professor der Theologie Paul Schönberger die Thränen aus den Augen, und mit ihm, noch viel betrübter, die guten Bürger der Stadt. Im September besetzte unter Moreau's Oberbefehl der General Joba die Festung und schon im November wurde sie von den Franzosen demolirt.

Als erste Magnifizenz in Landshut und zugleich 551. Rektor der Hochschule hatte begreiflicherweise der wohlgeborene Professor der Medizin Herr Peter Theodor Ritter v. Leveling alle Hände voll zu thun, um Alles in die gehörige Ordnung zu bringen, obwohl ihm die wohledle Stadt mit größter Bereitwilligkeit in Allem entgegenkam, hocherfreut über das unverhoffte, großartige Geschenk, nun in ihren Mauern die baierische Universität zu besitzen. Die glücklichen Bürger berechneten bereits, was alles diese sozusagen unverdiente Errungenschaft ihren Kindern und Kindeskindern eintragen werde. Ihre Wonne sollte sich leider ebenso rasch in Trauer verwandeln, so wollte es der Feind des Guten, das Bessere; denn schon der 576. Rektor, Franz Xaver v. Krüll, ordentlicher Professor der Jurisprudenz, war auch die letzte Landshuter Magnifizenz. So lange auch die Ingolstädter Kinderschuhe gedauert, rasch war das Jünglingsalter in Landshut verflogen, am 3. Oktober 1826 trat die Alma Mater Ludovico-Maximiliana in die reifen Mannesjahre, da sie an diesem Tage auf allerhöchsten königlichen Befehl Ludwigs I. nach München übersiedelte, wo schon am 15. November bei sehr vermehrter Lehrerzahl die Vorlesungen begannen. Und immer mehr wuchs und gedieh sie unter dem königlichen Fittig, so daß sie Anfangs der Fünfziger-Jahre bei 1500 Zuhörer zählte und zur Stunde noch über 1200 umfaßt. Allerdings ist ihr laut der Klage Jener, welche die Jesuitenzeit nicht vergessen wollen und sie nicht genug lobpreisen können, der spezifisch katholische Nimbus abgestreift, noch weniger doziren Söhne Loyala's an ihr; ob aber ihr wissenschaftlicher Werth doch nicht ungleich höher steht, als in ihren besten Ingolstädter Tagen, das möge der verneinen, der die Namen eines Döllinger, zur Zeit 623. Rector magnificus, eines Liebig, Bischof, Siebold, Giesebrecht, Prantl, Huber, Friedrich, Pözl, Joly, Brinz, Brunn, Halm, Christ, Spengel, von so vielen Anderen zu geschweigen, zu perhorresziren die Stirne hat, der die Bedeutung einer Hochschule, wo noch vor Kurzem ein Pfeufer, Walter, ein Windscheidt, Beyer, Zenger, Bluntschli, Herrmann, ein Haneberg, Deutinger, Baader, ein Sybel, Martius, Kaiser, Ohm, Schmeller, Schelling gewirkt haben, zu negiren im Stande ist. Sollte in der That ein solcher Böotier vorhanden sein, er wäre einfach Null, er würde in seines Nichts durchbohrenden Gefühl übertönt von dem Rufe, der dieser Tage tausend- und tausendfach aus voller, treuer und begeisterter Brust ihrer einstigen und gegenwärtigen Söhne erschallen wird: Alma Mater Ludovico-Maximiliana vivat, crescat, floreat!

Karl Braun

Kapitalien leihen; man erhält nur geringe Zinsen und diese oft gar nicht, und dann fehlt bei der Unordnung unseres Hypothekenwesens die Sicherheit des Darlehns auf Grund und Boden. So sind die Bauern bei ihrem Geldbedarf fast nur auf Kirchengelder angewiesen; diese Thatsachen erklären auch, warum gewisse Leute nur ungern von der Regelung des Hypothekenwesens hören."

## Frankreich.

**Paris**, 29. Juli. Aus hundert Ursachen, die Jeder kennt und Keiner allesammt belobt, befestigt sich die Republik des Herrn Thiers und der Herr Thiers wird mit jedem Tage mehr der erste der sieben Nothhelfer des schönen Frankreichs. Die Republik schmeckt vielen Franzosen schlecht, auch dem Herrn Thiers hat sie früher nicht munden wollen; indeß man ist der langen Balgerei abenteuerischer Menschen satt und müde und fügt sich in das Schlimme. Schmeichelhaft ist diese Ergebung nun gerade nicht für die Republik und ihre Anbeter; aber in der Politik wie in der Kirche gibt es mancherlei, das dem oder jenem Franzosen nicht gefallen wollte, und schließlich war es doch gut kirchlich und gut republikanisch angethan, zu schauen, wenn Pfarrer und Maire Gewicht darauf legten. Die Menschen sind jetzt nicht mehr so starr wie in den Tagen des langen Karl, der gegen die heidnischen Sachsen noch starke Mittel zur Bekehrung nöthig erachtete. Das Journal des Debats erinnertheute an jene Geschichte von „Charlemagne" und meint, die Republik hätte es jetzt leichter, wofern sie durch Thaten zeige, daß sie mehr werth sei, als der alte Glaube an die Monarchie. Vor der Hand könnten die Republikaner schon zufrieden sein, daß die Massen sich die Sache ruhig überlegten, wenn die Republikaner nur an die Massenbekehrung glaubten. Liest man aber die République Française, so wird man nur zu oft an jene Ungeduld des Fanatismus erinnert, welcher das Volk, das bedächtig erwägt und langsam beschließt, behandelt wie „Stimmvieh", das zur Urne getrieben werden müsse. Das Unerbaulichste aber und das, was der Bekehrung der Massen zur Republik so sehr im Wege steht, ist das endlose Gezänke zwischen den „Eigentlichen" (les purs) und zwischen den Républicains de la vielle und den Républicains de lendemain. Und doch hängt Frankreichs Zukunft davon ab, ob es möglich ist, die Mehrzahl der Wähler zu aufrichtigen und überzeugten Republikanern zu machen, wo nicht, so wird es zu neuen Zuckungen und gewaltsamen Krisen kommen. Thiers spielt Komödie: ihm sind die Worte Republik und Monarchie nur Chimäre, ihm ist die Ehre und das Geschäft die Hauptsache; aber mit seinen Mitteln reicht man nicht lange aus, wie die Juli-Regierung zur Genüge gelehrt hat: dieses Zeitalter junger Talente das, nicht einen alten Thiers, sondern den jugendfrischen Thiers nebst einem Dutzend gleich bedeutender Talente hatte und doch schon nach 18 Jahren vollständig abgenutzt war. Freilich, 18 Jahre, ja, 18 Monate sind eine Ewigkeit für die Finanzvirtuosen auf der G-Saite; und deßhalb haben sie „erschrecklich viel Vertrauen auf den Herrn Thiers und seine Republik", wie die Zeichnungen auf die Anleihe beweisen. „Ein Land, das fünf Milliarden für einen Krieg aufwandte und fünf andere Milliarden, um den Sieger abzukaufen, braucht niemals an seinem Geschicke zu verzweifeln, wenn es auf die Lehren seiner Geschichte achtet!" meint das offiziöse Bien Public heute. Freilich, zu den Lehren der Geschichte des französischen Republikanismus gehören auch die Assignaten; doch das ist schon lange her! Wenn man heute alle die stolzen Leitartikel der Blätter liest, so möchte man fast glauben, die französische Republik „marschire an der Spitze Europa's" und Europa bringe ihm seine Tribute dar.

Wenn das „Journal de Paris" recht berichtet, so hat der am Freitag füsilirte François, welcher bekanntlich unter der Kommune Direktor der Gefängnisses la Roquette war, kurz vor der Hinrichtung an Thiers einen Brief geschrieben, in welchem er Beweise für die Unschuld von drei seiner Mitangeklagten, zwei Männern und einer Frau, beigebracht hat. Es soll in Folge dessen eine Untersuchung zur Verifikation dieser Angaben angestellt sein.

**Paris**, 31. Juli. Die Ergebnisse der Zeichnung auf die französische Anleihe bewegen auf das lebhafteste Herzen, Köpfe und Hände (d. h. Federn) der Pariser und selbst sonst nüchternen und ruhigen Blättern wie dem „Journal des Debats", der „La Presse" sind die hohen Ziffern um so mehr zu Kopfe gestiegen, je weniger man sich eine Vorstellung von ihnen machen kann und je imaginärer sie, wie wir schon wiederholt hervorgehoben, sind. Die sonst seit dem Kriege nicht sehr dithyrambisch gehaltene „La Presse" ergeht sich z. B. in folgenden Sätzen: „Die zur Zahlung unserer Fehler und Mißgeschicke des Krieges von 1870 und 1871 bestimmte Anleihe ist die erste Revanche dieses Krieges; sie ist eine unserer finanziellen und moralischen Lebenskraft dargebrachte Huldigung; sie ist das Zeugniß einer wirklichen Sympathie von bisher gleichgültig oder mißtrauisch gewesenen Freunden, und diese Sympathie wurde gegengezeichnet von unseren Feinden sogar, und zwar nicht mit unfruchtbaren Worten, sondern mit der fruchtbaren Beredsamkeit des Geldes. Wahrlich, ein Gefühl des Stolzes und der Hoffnung ist in unserem Lande wohl gestattet angesichts des einmüthigen Elan materieller Mitwirkung, welche den Etranger zum Tributzahler für unsere Unfälle macht." Mit dem Tributzahlen des Etranger ist es aber wirklich thatsächlich nicht sehr weit her. Allerdings wurden ungeheure Summen auf die französische Anleihe „im Auslande" gezeichnet. Aber die Zeichnungen dort erfolgten zum weitaus größten Theile wieder auf „ausländische" Ordres. Und das Rechenexempel von Ausland gegen Ausland ergiebt wirklich für Frankreich zum allergrößten Theile das Fazit Inland, und es wird für Frankreich bei Vornahme der Reduktionen immerhin einige Mühe machen, einen erheblichen Antheil der Anleihe wirklich, wie man es wünscht, im Auslande unterzubringen. Die Ziffer übrigens, welche Herr Goulard vorgestern in der Nationalversammlung angab, betrug genau 41,611 Millionen Franken; nach einer heutigen Depesche ist inzwischen auch die dreiundvierzigste Milliarde voll geworden. — Angesichts der französischen Renommisterei kann nicht dringend genug wiederholt werden, sagt die „Volksztg." mit Recht, daß nur die Thatsache der Ausbringung der Anleihe zu Frankreichs Gunsten sprechen kann, daß die Häufigkeit der Ueberzeichnung aber als ein künstliches Produkt zügelloser Spekulation nach der einen wie nach der andern Seite hin in Wirklichkeit unerheblich ist, so daß das Prahlen damit nur den Unverständigen blenden dürfte. Die Anleihe ist nicht zehnmal, sondern zwölfmal gezeichnet, indem die Emission sich auf ca. 3½ Milliarden belief. Da man das gemünzte und ungemünzte (aber zu Münzzwecken bestimmte) Gold auf der Welt auf etwas über zwanzig Milliarden Franks annimmt, so ist gerade das Doppelte des vorhandenen Goldes gezeichnet worden. Die Börse vermuthet, daß höchstens 8 pCt. der gezeichneten Beträge auf die Subskribenten entfallen werden. In Paris hat die zu vermuthende starke Reduktion bereits neue Kurssteigerung der neuen Anleihe zur Folge gehabt, da die Spekulanten mehr „Resultate" verkauft haben, als trotz ihrer riesenmäßigen Zeichnungen auf sie entfallen werden; sie müssen sich jetzt die Anleihe zu theuren Kursen gegenseitig abkaufen. In Deutschland ist die Anleihe nach jetzt vorliegenden Mittheilungen circa zwei Mal gezeichnet worden. In letzter Stunde hat übrigens die Polemik mehrerer Blätter gegen die Betheiligung Deutschlands an Heftigkeit zugenommen und doch dürfte es von Anfang an nur ein Windmühlenkampf gewesen sein, denn zum Zwecke einer Kapitalsanlage hat wohl bei uns nie Jemand daran gedacht, auf die Anleihe zu zeichnen. Das Einstreichen der Prämie auf die Resultate kündete sich aber seit Wochen als ein an den Fingern abzuzählender Profit an, so daß ein erfolgreiches Einwirken auf die Spekulation von vornherein nicht denkbar erschien.

Wie die „Patrie" erfährt, werden bis zur Räumung der Marne und Haute-Marne die am 1. d. M. begonnenen Manöver der deutschen Truppen in den zuvor bezeichneten Orten und zwar bis zum 25. September fortdauern. Im Oktober werden dann in dem Departement Meurthe-et-Moselle große Herbstmanöver stattfinden.

Die „République Française" will wissen, die französische Regierung könne über 800 Millionen in Metall und Werthpapieren vom Augenblicke an verfügen; wegen der dritten und letzten Milliarde seien Unterhandlungen mit denselben Finanzmächten gepflogen worden, und auch diese letzte Anstrengung zur Befreiung des Territoriums werde von Erfolg gekrönt sein. Es würde sich darum handeln, jene Garantieen zu finden, von denen der Frankfurter Vertrag und die letzte Konvention vom 29. Juni sprechen, Garantieen, welche Deutschland als äquivalent dem von ihm aufgegebenen territorialen Pfand betrachten könnte.

Im Norddepartement hat die Arbeit in allen Gruben wieder begonnen, außer in Aniche, im Pas de Calais desgleichen, außer in Carvin; mit anderen Worten: von 14,000 Arbeitern feiern noch 400. Der Strike kann also als beendet angesehen werden. In Arras wurden 60 Strikemacher, welche sich bei den Unordnungen von Carvin betheiligten, zu verschiedenen Gefängnißstrafen verurtheilt.

## Niederlande.

**Amsterdam**, 29. Juli. Aus Brüssel schreibt man einem amsterdamer Blatte:

„Daß zwischen den Regierungen von Belgien, den Niederlanden, Deutschland und andern Staaten eifrig korrespondirt werde über die Wühlereien der „Internationale" und besonders über den Kongreß, der zu 's Gravenhage abgehalten werden soll. Man befürchtet, diese Zusammenkunft möchte das Signal zu zahlreichen Arbeitseinstellungen in ganz Europa abgeben und überall die öffentliche Ruhe gefährden. Wie es scheint, sind die Regierungen nicht einig über die Maßregeln, welche getroffen werden müssen, um einer solchen Eventualität vorzubeugen."

## Italien.

**Rom**, 27. Juli. Die Geistlichkeit thut, was sie kann, um noch in der letzten Stunde aus allen Klöstern, Kirchen u. s. w. fortzutragen und in Sicherheit zu bringen, was irgend von Kunstgegenständen und Werthsachen darin vorhanden ist. Die Regierung sieht ruhig zu oder vielmehr thut, als wenn sie nicht sähe. Die drei Bibliotheken des Klosters der Santi Apostoli sind auf diese Weise neulich verschwunden. (F. Z.)

(Beilage.)

---

## Die Ziele der deutschen Turnvereine und die Aufgabe des 4. deutschen Turnfestes in Bonn.

Eine Reihe von Artikeln „Bemerkungen eines deutschen Turners gelegentlich des 4. deutschen Turnfestes", abgedruckt in dem zu Düsseldorf erscheinenden „Pionier", entnehmen wir Folgendes:

Ich erblicke in den deutschen Turn-Vereinen aber nicht nur die bestorganisirten, die frischesten Gesundheits-Vereine, sondern auch die segenreichsten wirkenden und geradezu unentbehrlichen Nationalvereine; sie sollen nicht nur die deutsche Jugend körperlich gesund erhalten, vor Verweichlichungen und Ausschweifungen schützen, sondern dieselbe auch in wahrhaft vaterländischer Gesinnung erziehen. Um beide Aufgaben aber erfüllen zu können, haben sich die Turnvereine vor jeder Einseitigkeit zu hüten. Durch das Turnen allein wird die körperliche Gesundheit nicht errungen und befestigt, ganz andere Einflüsse sind noch vorhanden, welche die Beachtung der Vereine verdienen. Ist es doch unvernünftig, einen Wagen so stark den Berg hinabzuschieben, daß er zertrümmert unten ankommt oder gar im Schlamme stecken bleibt. Ich beschränke mich heute darauf, an das in vielen Vereinen zu leidenschaftlich betriebene Gerätheturnen, und daran, daß noch vielenorts in dumpfen Räumen, ja in stinkigen Pferdeställen geturnt wird, sowie auch an das übermäßige Trinken bei den Erhitzungen zu erinnern.

An Beispielen, die darthun, wie das so betriebene Turnen faktisch geschadet hat, sind die letzten 10 Jahre überreich, und es ist hohe Zeit, daß die Turnvereine endlich zur Besonnenheit übergehen und im Punkte der öffentlichen Gesundheitspflege auf der Höhe der Zeit und der Wissenschaft stehen.

Und ferner, daß sie sich auf den nationalen Standpunkt begeben, welcher mit dem politischen Parteistandpunkte nicht schlechterdings identisch ist.

„An's Vaterland, an's theure, schließ' Dich an,
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen,
Hier sind die starken Wurzeln Deiner Kraft."

Das Schlimme ist nur, daß man noch nicht recht weiß, wie man das anfangen soll . . . unsere Verhältnisse sind noch zu neu. Die hohe Aufgabe der deutschen Turnvereine muß es sein, die innere Seite der Frage: was ist des Deutschen Vaterland? genügend zu beantworten, die politische Meinung von der nationalen Gesinnung zu unterscheiden. Ist das nicht ein sehr zweifelhafter Patriotismus, wenn die katholischen Stadträthe in Münster und Paderborn die Feier des 2. September, eines der deutschesten Gedenktage, ablehnen, weil ihnen das gegenwärtige Verfahren der Regierung nicht mundet? Und was soll man von dem Nationalgefühl mancher Sozialisten der Gegenwart sagen, die das Vaterland ihren Sonderinteressen zu Liebe ohne Skrupel verrathen würden!

„Du weißt, sagt Sokrates, der griechische Weise, bei Plato, daß „man Eltern nicht wieder schlagen darf, auch dann nicht, wenn sie „im Unrecht und Irrthum sind — und gegen das Vaterland sollte „es erlaubt sein? Nicht einmal, wenn es dich zu Grunde „richtet, darfst du dir ein Recht anmaßen, Gleiches mit „Gleichem zu vergelten.—"

Das ist wahre Vaterlandsliebe, und diese haben die deutschen Turnvereine in sich aufzunehmen und zu hegen und zu pflegen.

Es ist durchaus irrig, wenn ein Gelehrter der Nationalzeitung unter lebhaftem Beifall des Herrn Turnlehrers Gräser in Barmen kürzlich meinte: „Der Einheitsgedanke des deutschen Volkes bedarf der Nahrung nicht mehr, welche ihm Schützen- und Turnfeste geben können. Wir haben unsere bestimmt zugewiesenen gemeinsamen-politischen Interessen und die gemeinsamen politischen Organe, und wie sehr die Ausdehnung und die Entwickelung beider auch sein mögen, durch die Berührungen und Reden, zu denen Schützenfeste Anlaß geben, werden sie nicht gefördert werden." Das heißt, das Kind mit dem Bade ausschütten. Die Idee des Vaterlands und des Staates bedarf der steten Pflege, besonders wenn sie, wie das ja jeder neue Tag zeigt, dem Volke noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen, noch nicht alle Schichten des Volkes durchdrungen hat. Das innere Franzosenthum ist noch nicht ganz geschlagen . . . unter welcher Gefahr ich freilich noch mehr verstehe, als dasjenige, was sich in den unpatriotischen Ausschreitungen einzelner Parteien offenbart. Denn ich möchte in den Turnvereinen auch die Pfleger deutscher Sitten und Tugenden gern erblicken, wie es uns der Turnvater Jahn gelehrt hat. Sie sollen uns ganze Männer erziehen, an denen so auffallender Mangel herrscht. Diese Aufgabe aber nehmen den Turnvereinen weder die katholischen Gesellenvereine, noch die evangelischen Jünglingsvereine ab, so segensreich auch deren Wirken sein mag. Denn, da sie konfessionell, parteiisch sind, hindern sie die frische und individuelle Entfaltung. Und sie lehren und bringen uns keine Versöhnung, deren wir heute mehr, denn je bedürfen.

Man sieht, an hohen Zielen, an herrlichen Aufgaben, werth des Schweißes der Besten, fehlt es den deutschen Turnvereinen nicht. Möge es ihnen auch nicht an Verständniß dafür fehlen.

Erfreulich ist es und sehr verheißungsvoll für die Zukunft, daß das Komite für das 4. allgemeine Turnfest in Bonn in seinem Aufrufe den richtigen, nationalen Ton angeschlagen hat. Damit, mit einer augenblicklichen günstigen Stimmung darf es für diesmal nun freilich nicht genug sein. Das 4. deutsche Turnfest, der diesjährige Turntag muß die Direktion der Vereine übernehmen und denselben nicht nur hohe Ziele, sondern auch die Wege zeigen, auf dem sie erreicht werden. Wir erwarten die Parole für die Zukunft! Nach diesem Feste darf keine Erschlaffung, es muß vielmehr eine Erstarkung des turnerischen Lebens eintreten.

Und damit es also geschieht, helfe Jeder, dessen Pflicht es ist und in dessen Macht es steht; es helfe die Staatsregierung und die Presse, der Bürgermeister und der Amtmann, der Pastor und der Lehrer, und jeder gebildete und einflußreiche Mann im deutschen Vaterlande. Gilts doch ein großes nationales Werk zu vollbringen.

---

## Was ist ein „Pfaffe"?

Wien, 30. Juli.

Das Berliner Jesuitenblatt „Germania" zieht jede Gelegenheit bei den Haaren herbei, dem Herzoge von Ratibor und seinem Bruder, dem Kardinal Hohenlohe, Eines auszuwischen. In ihrer Nr. 148 fand sie es für passend, das neulich von der „Neuen Freien Presse" gebrachte Lied Hoffmann's von Fallersleben: „Viel Feind', viel Ehr'!", das mittlerweile die Runde durch viele deutsche Zeitungen gemacht, unter der Bezeichnung eines „Schlachtgesanges" wieder abzudrucken und mit folgenden Bemerkungen zu begleiten, die ebenso stark ihren polternden Zelotismus, wie ihre Albernheit und Unwissenheit bekunden. „Herr Hoffmann v. Fallersleben", schreiben die Fahnenträger des norddeutschen Ultramontanismus, „ist bekanntlich der Bibliothekar des Herzogs von Ratibor. Letzterer hat aber einen Bruder, der es nicht verschmäht hat, sogar einer der Obersten unter den „wälschen Pfaffen" zu werden. Wir wissen auch, daß Herr v. Fallersleben stets auf das zuvorkommendste (sic!) vom Kardinal Hohenlohe behandelt wird. Da dieser indessen schwerlich das Wiener Zentral-Organ der deutschen Juden lesen dürfte, so haben wir nicht versäumen wollen, ihm sammt seinem Bruder den poetischen Erguß auf diesem Wege bekanntzugeben."

Wie Hoffmann selbst sich zu den Auslassungen des Berliner Pfaffenblattes stellt, hat er in einem ebenso gelehrten als ergötzlichen, sprachgeschichtlichen Exkurse dargethan, den er uns zur Verfügung stellt:

„In jedem Wörterbuche der deutschen Sprache und in jedem Konversations-Lexikon ist das Wort Pfaffe in seiner heutigen Bedeutung zu finden. Trotzdem verstehen manche katholischen Geistlichen darunter einen jeden Geistlichen und Priester und beziehen Alles, was gegen Pfaffen geredet, geschrieben und gesungen wird, auf sich. Freilich haben sie Recht, wenn sie das sind, was unter Pfaffe jetzt allgemein verstanden wird. In Joseph Meyers großem Konversationslexikon, 1850, heiß es ganz einfach: „Pfaffe, jetzt nur in üblem Sinne, ein eigennütziger, anmaßender und scheinheiliger Geistlicher."

Schon zu Anfang der sechszehnten Jahrhunderts hatte das Wort seine würdige Bedeutung verloren: Luther bezeichnet damit nur die Götzenpriester (Jesaias, 19, 3 und Baruch 6, 9, 32, 48, 54) und nennt die Priester des Baal in der Ueberschrift zu 1. Kön. 18 Baalspfaffen. In ganz Deutschland muß damals bereits das Wort eine verächtliche Bedeutung gehabt haben. Aventinus in seiner „Bairischen Chronik" (geschrieben 1526—1533) bezeichnet es als ein „unehrliches und Schmachwort"; s. Schmeller's Wörterbuch, neue Ausgabe 1, 120. Die katholischen Geistlichen, welche die Worte Geistlicher und Pfaffe heute noch für gleichbedeutend halten oder vielmehr, wo es ihnen paßt, ausgeben, mögen endlich einsehen lernen, daß der Sprachgebrauch mächtiger ist, als die ganze Klerisei — genus irritabile vatum nennt sie schon Horaz — und sich gegen jede Unfehlbarkeit behauptet und unfehlbar behaupten wird. Vergleiche Adelung, Wörterbuch (Wiener Ausgabe) 3, 700. Campe, Wörterbuch 3, 605. Eberhard Synonymik, 3. Ausg. 4, 532. Weigand, Wörterbuch 2, 363. Eiselein, Sprichwörter S. 505—507."

(N. Fr. Presse.)

---

* **Beethoven vor Gericht.** Vor dem k. Bezirksgerichte München l. der Isar spielte sich am 24. Juli, ein Betrugsprozeß ab, welcher durch die Person des Angeklagten insofern interessant war, als derselbe einen berühmten Namen trägt. Es ist nämlich ein Ludwig v. Beethoven aus Wien, welcher mit seiner Gattin während seines Aufenthaltes in München verschiedene Betrügereien, insbesondere auch betrügerische Wechselschulden im Gesammtbetrage von ca. 10,000 Fl. kontrahirt hat. Als Enkel Ludwig v. Beethovens wandte er sich auch an den König um Unterstützung und erhielt aus der k. Kabinetskasse in verschiedenen Beträgen eine Gesammtsumme von gegen 1000 Fl. Als der Schwindel endlich immer durchsichtiger wurde, verschwand das Ehepaar und die Gläubiger hatten das Nachsehen. Die Verhandlung wurde deshalb in Kontumazialverfahren geführt. Ludwig v. Beethoven ist 14 Vergehen des Betruges, seine Frau 4 solcher Vergehen angeklagt. Das Urtheil ist noch nicht verkündigt worden.

---

* **Während der Kommune** erzählt der „Goulois", wurde einst vor Raoul Rigault irgend ein vierschrötiger Bauer gebracht, der in Folge des Ausbruches der kommunistischen Revolte nicht mehr hatte nach Hause gelangen können, übrigens gar nicht gewillt schien, in Paris mitzuthun. — „Dein Name?" fragte ihn der Polizeimeister der Kommune. — „Saintier", erwidert der Bauer. — „Es giebt keinen Heiligen (saint) mehr", entschied Rigault, „künftig heißt Du tier". — „C'est assez gulier", versetzte schlagfertig das Bäuerlein, die erste im Klange an „saint" mahnende Silbe von „singulier" unterdrückend: Das ist doch seltsam. — Diese Geistesgegenwart rettete ihn Rigault ließ ihn frei.

## Rußland und Polen.

**Warschau,** 28. Juli. Der in Petersburg unter dem Vorsitz des Staatssekretärs Nabokoff tagenden Kommission, welche beauftragt ist, Vorschläge zur Erweiterung und Befestigung des russischen Grundbesitzes in den neun westlichen Gouvernements zu machen, liegt gegenwärtig ein Projekt zur Berathung vor, nach welchem diejenigen in den gedachten Gouvernements ansässigen russischen Kolonisten, welche schon in den Jahren 1864 und 1868 auf Grund einer Verfügung der Kowno'er Verwaltung der Staatsgüter ländliche Grundstücke zum unentgeltlichen Eigenthum erhalten haben, weitere Eigenthumsverleihungen gewährt werden sollen. Zu diesem Zweck sollen dem General-Gouvernement in Wilna 30,000 Landparzellen zur Verfügung gestellt werden und außerdem sollen auch zahlreiche Familien verabschiedeter Soldaten, welche bei der gutsherrlich-bäuerlichen Regulirung keine Grundstücke erhalten haben, mit Grund-Eigenthum bedacht werden. — In einem Bericht, den der Schul-Inspektor des Gouvernements Siedlce über die unlängst in seinem Aufsichtsbezirk abgehaltenen Schulrevisionen an den Minister der öffentlichen Aufklärung erstattet hat, ist mit Befriedigung hervorgehoben, daß die katholische Geistlichkeit sich von den Elementarschulen im Königreich Polen gänzlich zurückhält und daß daher seitens derselben kein staatsgefährlicher Einfluß auf Lehrer und Schüler geübt wird. „Die römisch-katholische Geistlichkeit, heißt es in dem Bericht weiter, ist zu der Einsicht gelangt, daß bei der gegenwärtigen Lage der Dinge keine Opposition gegen die Regierung ihrerseits möglich ist, weil dieselbe einerseits sofort bemerkt werden würde, andererseits bei der sympathischen Gesinnung, welche die Bauern für die Regierung und für die Schule hegen, auch nicht den geringsten Erfolg verspricht." Bemerkenswerth ist, daß vor dem Aufstande von 1863 die wenigen im Königreich Polen vorhandenen Elementarschulen ganz unter dem Einflusse der Geistlichkeit standen. Nach Unterdrückung des Aufstandes hielt die Regierung es für eine ihrer wichtigsten Aufgaben, diesen Einfluß der Geistlichkeit gänzlich zu beseitigen, was ihr denn auch glücklich gelungen ist. (Ostf.-Ztg.)

## Asien.

Zur Ausführung des Art. 21 des Preußisch-Japanesischen Vertrags vom 24. Januar 1861 ist, wie der „Hamb. Corr." schreibt, zwischen dem Geschäftsträger des Norddeutschen Bundes für Japan und der dortigen Regierung ein Uebereinkommen wegen Ausbildung deutscher Dolmetscher abgeschlossen worden. In Folge dessen hat die japanesische Regierung den Wunsch um Entsendung eines deutschen Lehrers ausgesprochen, welcher der englischen Sprache vollständig und der französischen Sprache einigermaßen mächtig und befähigt ist, in der deutschen Sprache und den Elementar-Wissenschaften, soweit solche in den unteren Klassen einer Realschule gelehrt werden, sowie wo möglich auch in einigen anderen Fächern, wie Physik u. s. w., zu unterrichten, um den Unterricht in der zu Jeddo gegründeten, für mindestens 15 Schüler bestimmten Schule zu ertheilen. Die japanesische Regierung bewilligt ein angemessenes Gehalt, die Reise- und Ausrüstungskosten, sowie ein entsprechendes Dispositionsquantum zur Anschaffung von Büchern, Karten, Schreibheften und sonstigen Schulbedürfnissen. Zur Uebernahme der Stelle auf 3 Jahre ist bekanntlich der Seminarlehrer Holtz in Boppard ausersehen worden.

## Amerika.

Die Regierung von Guatemala hat einen in der Republik ansässigen Kapuzinerorden außer Landes verwiesen. Gleichzeitig hat sie ein Dekret erlassen, welches die Sequestration aller religiösen Orden in der Republik sowie die Uebertragung ihres Eigenthums an die Nation behufs dessen Verwendung zur Bildung und zum Unterhalt von Freischulen verfügt.

# Lokales und Provinzielles.

**Posen,** 2. August.

— Angesichts der immer noch erwarteten Revision der Maaße und Gewichte wird uns aus der Provinz geschrieben:

Während nach den jüngsten Zeitungsnachrichten im September eine Konferenz zusammentritt, um unser neues Maaß- und Gewichtssystem zu einem internationalen zu machen, hält sich dasselbe noch nicht einmal bei uns selbst eingebürgert. Wir wissen blos, daß wir für die quartweise gekauften Gegenstände 12½ Proz. mehr zahlen müssen indem wir ein Liter für ein Quart bekommen. Dagegen finden wir überall die alte Elle, den alten Fuß, noch sehen wir die sogenannten Garnieze (Butterfässer), noch wird nach Vierteln (ein polnisches Maaß, das ⅓ größer ist als unser früherer Scheffel) zu Markt gebracht. Wir befinden uns in einem Zustande der Verwirrung, denn wir bekommen kein Viertel sondern ein Mittelding zwischen Viertel und Neuscheffel. Das Publikum ist zu lau, um jeden Fall zur Kenntniß der Behörde zu bringen, und läßt sich übervortheilen. Im Allgemeinen hat sich die Furcht vor Revision der Maaße und Gewichte, die schon im Januar erwartet wurde, allmälich verloren, da heute noch in den kleinen Städten keine Spur davon zu merken ist. Soll nun in der That die Achtung vor dem Gesetze aufrecht erhalten, ein System, das international zu werden verspricht, auch national werden, so muß Seitens der Behörde recht bald mit einer gründlichen Revision, die sich auch aufs flache Land ausdehne, vorgegangen werden, damit das Publikum aus diesem Labyrinth von verschiedenen Systemen herauskomme, und die Gewerbetreibenden nicht zweierlei Maaß und Gewicht zum Einkauf und Verkauf im Hause haben, was schon das mosaische Gesetz vor Jahrtausenden verdammte.

— **Ueber die Agitation der Lokomotivführer** der königlichen Bahnen brachten die meisten Berliner Zeitungen die Mittheilung, daß in Folge des Gesuchs derselben um Aufbesserung ihrer Gehälter die eingehendsten Recherchen veranlaßt und so namentlich auch Aerzte abgeordnet worden, welche zur Prüfung des Einflusses der Dienstverhältnisse verschiedene Fahrten auf der Lokomotive gemacht haben. Deren Gutachten lautete so günstig für die Petenten, daß ihnen die Gewährung ihre Forderungen in sichere Aussicht gestellt sei. Diese Nachricht beruht auf einer Täuschung, welche darin ihren erklärlichen Ursprung hat, daß vor ca. drei Wochen in der That ein Arzt die Fahrt auf einer Lokomotive von Breslau hierher und wieder zurück gemacht hat. Derselbe, ein Privat-Dozent auf der Breslauer Universität, ist aber zu dieser Reise nicht abgeordnet gewesen, sondern hat sie zur Bereicherung seiner praktischen Erfahrungen unternommen, um sie alsdann in einem über den Einfluß der verschiedenen Lebensstellungen auf die Gesundheit der Menschen herauszugebenden größeren Werke zu verwerthen. — Die Petenten sind im Gegentheil bis jetzt ablehnend beschieden worden. Auf ihr im Instanzwege an die Direktion gerichtetes Gesuch ging ihnen der ablehnende Bescheid durch ihren nächsten Vorgesetzten zu. Demnächst wandten sich die Lokomotivführer unter Ueberschreitung des Instanzweges direkt an die Direktion und fragten gleichzeitig an, ob sie Aussicht hätten, schon bei Aufstellung des nächstjährigen Etats ihre Wünsche berücksichtigt zu finden. Darauf ist nun vor einigen Tagen die folgende Antwort eingegangen: „In dem Etat pro 1873 haben die vom Herrn Handelsminister für das laufende Jahr festgestellten Gehaltsstufen auch wieder Anwendung gefunden." Nunmehr gedenken die Petenten sich an den Handelsminister zu wenden und ihr Gesuch durch einen Deputirten persönlich überreichen zu lassen. So erzählt die „Volkszeitung."

— **Anna Böckler.** Als vorgestern Vormittag der Breslauer Personenzug hier ankam, wurde der auf dem alten Bahnhofe stationirte Schutzmann von zwei Reisenden darauf aufmerksam gemacht, daß in einem Coupé 4. Klasse sich wahrscheinlich die vielgesuchte kleine Anna Böckler befinde, und zwar in der Gewalt eines zigeunerhaften Ehepaars. Aber auch diese Angabe bestätigte sich einmal wieder nicht, und es ergab sich nur, daß die angeblichen Zigeuner eine ehrliche Leinweberfamilie aus Greifswald war, welche ihre Verwandten in Breslau besucht hatte und jetzt auf der Heimreise begriffen war. Das kleine Mädchen war ihre Tochter.

— **Auswanderung.** Die k. Regierung hierselbst warnt wiederholt vor Auswanderung nach Brasilien. Neuerdings hat die brasilische Gesellschaft zur Beförderung und Kolonisation in St. Paulo sich der brasilischen Regierung kontraktlich verpflichtet, 10,000 Europäer der Nordstaaten und darunter 9/12 Ackerbauer nach Brasilien zu schaffen. Im Auftrage dieser Gesellschaft bereist augenblicklich ein Subjekt unter dem Namen „Direktor Schmidt aus Assunguy" auch die Provinz Posen und sucht die Anlockung von Auswanderern mit Hilfe von Gastwirthen, Lehrern und Kaufleuten in großem Maßstabe zu betreiben — ganz in der Weise, vor welcher der bekannte brasilianische General-Konsul Sturz vor Jahren wiederholt warnte. Man verspricht den Opfern freie Ueberfahrt, ein bestimmtes Areal Ackerland, Vorschüsse an Saatkorn 2c. und verpflichtet sie nur, so lange die Hälfte des Ertrages aus diesem Ackerlande der Gesellschaft als dem Besitzer des Bodens abzugeben, bis die Schuld der Vorschüsse in baarem Gelde abgetragen sei. In Wirklichkeit steht aber die Sache bei Ankunft der armen Opfer in St. Paulo ganz anders. Jenes Ackerland besteht aus unkultivirten, häufig höchst ungesunden Landstrichen, und der thörichte Auswanderer vergeudet lange Arbeit und Lebenskraft, ehe er diesem Boden so viel abzuzwingen im Stande ist, als er zum eigenen Lebensunterhalte braucht. Er verfällt deswegen der Gesellschaft gegenüber in immer neue und stets drückendere Schulden und ist in Wahrheit schlechter daran als die Sklaven, welche die Südstaaten mit größeren Kosten von Afrika hinüberschaffen. Es ist darum Pflicht der Presse, vor dieser Auswanderung dringend zu warnen, namentlich wenn diese von geistlicher Seite her so angelegentlich empfohlen wird; denn die Schauder der alten Jesuiten-Republik Paraguay sind hoffentlich noch nicht aus dem Gedächtniß des lebenden Geschlechts geschwunden.

— **Der ins Bein geschossene Knabe**, der durch die Unvorsichtigkeit eines 16jährigen Burschen am Sonntage im Schilling den Schuß erhielt, ist der Sohn eines armen Arbeiters, der kaum so viel verdient, als er selbst zum Unterhalte seiner Familie braucht. Um die für Pflege und ärztliche Behandlung seines Sohnes erforderlichen Mittel aufzubringen, wandte er sich deshalb zunächst an den Vater des jungen fahrlässigen Schützen mit der Bitte um eine Unterstützung, wurde aber von demselben kurz abgewiesen. Der thörichte Schütze dagegen verwies in einem Briefe, in welchem er sich lächerlicher Weise „Portepée-Fähnrich-Aspirant" unterschrieb, die Eltern des verwundeten Knaben auf die barmherzigen Schwestern, mit welchen er das Weitere verabredet habe. Der Junge wird gut.

— **In Junikowo** hat gestern die feierliche Eröffnung der von der Posener Baubank errichteten Ziegelei stattgefunden. Dieselbe fördert allerdings schon seit einigen Wochen Ziegeln, aber nur durch Handbetrieb und Feldöfen. Erst in den letzten Tagen sind zwei Maschinen (jede zu 10 Pferde Kraft) aufgestellt und der große Brennofen, welcher obwohl oblong, doch nach dem System der Ringöfen hergestellt ist, vollendet worden. Die Förderung verspricht eine sehr umfangreiche zu werden, da das Hauptmaterial, ein geeigneter Lehm, in Masse vorhanden ist und weder Wasser noch Sand fehlt. Die Unternehmer wollen vor dem Winter noch so viel Ziegeln schaffen, als sie zu den 5 Gebäuden bedürfen, welche auf der neuen Straße noch in diesem Jahre vollendet werden sollen. Zu dem Transport nach Posen gedenkt man nicht die Breslauer Chaussee, an welcher die Ziegelei gelegen ist, sondern die Märkisch-Posener Bahn zu benützen. Das ganze Etablissement macht einen sehr stattlichen Eindruck, besonders gestern, wo man den Herren und Arbeitern, sowie den Gebäuden ansah, daß ein Fest begangen wurde.

— **Ein Photographen-Lehrling**, welcher in Abwesenheit seines Prinzipals den Schreibsekretär desselben durchmustert und daraus eine Anzahl vollständig ausgefertigter Rechnungen entwendet hatte, wurde verhaftet. Die liquiden Beträge, ca. 16 Thlr., hatte der Junge bei den Kunden einkassirt und das Geld für Näschereien und jugendliche Lustbarkeiten ausgegeben.

H. **Budzyn**, 31. Juli. [Gnadengeschenk. Kirchenbau. Feuer. Ernte. Melioration. Hopfen.] Der Kaiser hat unserer evangelischen Gemeinde von den eroberten Kanonen-Material zum Geschenk gemacht, um daraus eine Glocke gießen zu lassen. Herr Glockengießer Schön in Posen hat den Guß übernommen und soll die Glocke am 2. September cr. die kirchliche Weihe empfangen. — Der Bau unserer evangelischen Kirche wird wahrscheinlich im k. Jahre in Angriff genommen und somit dem sehnlichen Wunsche unserer ev. Kirchengemeinde Rechnung getragen werden. — Ihr Korrespondent in Chodziesen meldete Ihnen unlängst, daß bei uns in kurzer Zeit drei mal Feuer gewesen ist und daß Brandstiftung vermuthet wurde. Leider sind bis jetzt alle Recherchen vergebens gewesen; doch scheint die Gerichtskommission, die gestern aus Schneidemühl hier war, dem Urheber eines vierten Brandes, der glücklicherweise früh genug entdeckt wurde, um im Keime erstickt werden zu können, auf der Spur zu sein und dürfte sich dann für die ersten Brände ein weiterer Anhalt ergeben. — Am 28. d. brannten in den Nachmittagstunden im Dorfe Braknitz dem Ackerwirth Lehmann die Scheune, welche 300 Mandeln Roggen barg und zwei Viehställe total nieder. Das ziemlich zahlreiche Vieh wurde trotz der günstigen Tageszeit nur mit Mühe in Sicherheit gebracht, so schnell griffen die Flammen um sich, alles Uebrige mußte preisgegeben werden. Da L's. Gebäude mit nur 250 Thlr. versichert sind, alles Uebrige gar nicht, so ist der Schaden ein bedeutender, der aber noch größer hätte sein können, wenn das Feuer einige Wochen später ausgebrochen wäre, wo bereits sämmtliches Getreide eingeheimst gewesen wäre. — Die Roggenernte ist hier zum Theil unbefriedigend ausgefallen, da ganze Landstrecken, weil ihrer niedrigen Lage und der reichlichen Frühjahrsregen halber die Saaten dort ganz ausgewässert wurden — meist taube Aehren trugen. Dahingegen verprechen die Gerste- und Haferernte, desgleichen die Kartoffel reichliche Erträge. — Schon lange trägt man sich hier mit dem Plane, durch Kanalisation nach der Welna die niedrig gelegenen Landstriche zu entwässern. Es wäre zu wünschen, daß dieses nützliche Projekt recht bald zur Wirklichkeit würde, es würde dies für uns und die Umgegend von außerordentlichem Nutzen sein. — Bei einer Besprechung der Ernte darf auch der Hopfen nicht unerwähnt bleiben. Wir haben hier recht tüchtige sachverständige Hopfenbauer und mancher bairische Hopfenhändler hat unser Produkt schon als bairischen Hopfen verkauft. Nicht immer vergilt der Hopfen die auf seine Pflege verwendete Mühe; denn mehr als bei jeder andern einheimischen Pflanze ist sein Gedeihen von der Gunst der Witterung und andere Zufälligkeiten abhängig. Zwar soll man den Tag nicht vor dem Abend loben, was beim Hopfenbau recht oft erkannt wird; doch ist bis jetzt bei unserm Hopfen das Wachsthum so günstig vor sich gegangen, weder Rost noch die gefürchtete Hopfenwanze haben sich bis jetzt störend gezeigt, daß man unsern Produzenten mit einiger Sicherheit eine gute ⅔Ernte prognostiziren darf.

« **Jutroschin**, 30. Juli. [Kommunales.] Vom künftigen Jahre ab sind hierselbst ein Beigeordneter und ein Schöffe zu wählen. — Obgleich die hiesige Stadtverordneten-Versammlung aus 5 deutschen und 4 polnischen Mitgliedern besteht, hat dieselbe es für gut befunden, außer dem beim Magistrat bereits befindlichen polnischen Mitgliede vergangene Woche noch einen Polen zu wählen. Außer dem Bürgermeister fungiren hier noch 3 Magistratsmitglieder, von denen, wenn die k. Regierung den Polen ja bestätigt, was wir übrigens bezweifeln, vom k. J. ab 2 Polen wären, ein schlechtes Zeugniß für ein Städtchen, dessen Bevölkerung über ⅗ aus Deutschen besteht. — Möchten die hiesigen Deutschen sich doch endlich aufraffen und bei den nächsten Stadtverordnetenwahlen geschlossen und einig an den Wahltisch treten, damit die Zahl der polnischen Stadtverordneten nicht noch vermehrt werde.

△ **Reisen**, 29. Juli. [Zur Warnung. Feuerwerk, Konzert und Ball.] Vor einigen Tagen wollten in dem nahe gelegenen Dorfe Tharlang einige mit Mähen des Getreides beschäftigte Arbeiter während der kurzen Vesperrast ihre Kräfte durch einen Ringkampf messen. Hierbei wurde der Häusler P. von seinem Schwager K. derart zur Erde geworfen, daß er in Folge des dadurch erlittenen Bruches einiger Rückenwirbel nach 19 Stunden starb. Der Verunglückte hinterläßt eine Wittwe mit 3 unmündigen Kindern. Auf seinem Sterbebette erklärte er vor Zeugen, daß er seinem Schwager keine Schuld beimesse, sondern daß er selbst eben so gut die Veranlassung zu seinem Tode sei. Vor der Beerdigung fand die gerichtliche Obduktion der Leiche statt. — Die noch immer auf dem fürstlichen Schlosse wehende rothgelbe Fahne zeigt die noch dauernde Anwesenheit der bereits früher erwähnten Gäste des fürstlichen Hauses an, zu deren Ehren vor einigen Tagen in dem fürstlichen Parke ein Brillant-Feuerwerk abgebrannt wurde. Tags darauf konzertirte ebendaselbst Nachmittags die Kapelle des 50. Regiments unter Leitung des Kapellmeisters Walther, worauf Abends Ball in dem fürstlichen Schlosse war

r. **Rogasen**, 29. Juli. [Besoldung der Volksschullehrer.] In jüngster Zeit haben die Gehälter der Lehrer in unserer Nachbarstadt Wongrowitz eine anerkennenswerthe Aufbesserung erfahren. Die ersten Lehrer an den dortigen Volksschulen bezogen incl. Miethsentschädigung und Pacht für Garten und Wiese 340 Thlr., die zweiten Lehrer 305 Thlr. Auf energisches Vorgehen der Königl. Regierung zu Bromberg sind nun die Gehälter der ersten Lehrer auf 340 Thlr., die der zweiten auf 315 Thlr. erhöht worden, so daß sie sich nun mit Hinzurechnung oben genannter Zuschüsse auf 425 Thlr., resp. 400 Thlr. belaufen. Die übrigen Stellen sind dem entsprechend ebenfalls verbessert und die Zulagen vom 1. Januar cr. ab nachgezahlt worden. — Wie anders sieht es dagegen in dieser Beziehung bei uns in Rogasen aus! Das höchste Gehalt eines Lehrers beträgt hier 265 Thlr. und giebt es keinerlei Zuschüsse. Was bei drei- und vierklassigen Schulen bei gehörigen Gehaltsabstufungen die übrigen Lehrer bekommen, davon wollen wir lieber schweigen. Das Merkwürdigste hierbei ist aber, daß nach dem Urtheile der hiesigen Schulvorstände die Lehrer sich ganz gut stehen, und Anordnungen der Königl. Regierung zu Posen betreffs Gehaltsverbesserungen zu umgehen wissen. Da wird z. B. berechnet, daß der eine Lehrer ein eigenes (sogenanntes) Haus besitze und also keine Miethe zu zahlen brauche, der andere öffentliche Nebenämter verwalte, der dritte noch Unterricht an anderen Schulen ertheile u. s. w., hierdurch also das erforderliche Auskommen herausschlage. Ja es ist sogar in jüngster Zeit vorgekommen, daß der Vorstand einer hiesigen Schule bei Veranlagung eines neuen Etats die sämmtlichen Privateinnahmen der Lehrer mit aufgenommen hat, um doch der Königl. Regierung zu zeigen, wie entbehrlich eine Gehaltsaufbesserung sei. Da kann es freilich nicht Wunder nehmen, wenn es einer Reihe von Jahren und einer zweimaligen Aufbesserung bedarf, um das Gehalt des ersten Lehrers von 220 auf 265 Thlr. zu bringen. Aber auch die Bezirksregierungen verfahren hierin sehr verschiedenartig. Die Königl. Regierung zu Bromberg z. B. nimmt Etatsentwürfe, in denen die Privateinnahmen der Lehrer mit eingerechnet werden, nicht an. Sie gewährt Miethsentschädigung auch dem Lehrer, der ein Haus besitzt, rechnet auch ein selbst einträgliches öffentliches Nebenamt nicht mit ins Gehalt ein. Es ist dies auch durchaus gerecht. Hausbesitz und sonstige Nebeneinkünfte hat der Lehrer nicht für seine Berufsthätigkeit und indem man ihn darauf verweist, zeigt man ihm die Nebensache als Hauptsache, er wird dann anstatt alle Kräfte auf seinen Beruf zu verwenden und sich weiter zu bilden, geneigt werden, seine Nebeneinkünfte zu vergrößern. Möchte darum die Königl. Regierung zu Posen bald geignete Mittel ergreifen, um die Lehrer am hiesigen Orte einem weniger sorgenvollen Loose entgegenzuführen. Von den Schulvorständen haben diese nichts zu erwarten; denn obgleich ein jeder dieser Herren aus eigner Erfahrung weiß, wieviel zum Lebensunterhalt einer Familie erforderlich ist, obgleich sie ein von mehreren Lehrern eingereichtes Urtheil vereideter Sachverständiger über den Bedarf einer Familie nicht abzuleugnen vermochten, hatten diese doch nicht das Herz den Lehrern eine Zulage zu bewilligen. Möge nun dieser Hilferuf den Ort erreichen, von dem aus den Lehrern nur allein Hilfe werden kann.

## Keine Besorgniß!

Das „Tagebl." veröffentlicht folgendes Schreiben eines berliner geachteten Arztes:

„Die Cholera schien in Berlin bereits „trotz aller Vertuschungen" ausgebrochen zu sein! Allein, wie wir wissen, trügt der Schein oftmals, und so freuen wir uns, mittheilen zu können, daß nach sicheren Erkundigungen die drei oder vier Fälle angeblicher Cholera sich in gewöhnliche Brechruhr aufgelöst haben. Dergleichen Fälle, selbst mit tödtlichem Ausgange, kommen in jedem Sommer in Berlin vor, um wie viel mehr nicht in so heißen Tagen, wie wir sie jetzt eben ertragen mußten. Die bei der starken Transpiration so leicht eintretenden Erkältungen werden nicht beachtet, dazu kommen Verdauungsstörungen durch neue Kartoffeln, grüne Aale, Gurkensalat, Weißbier und — der Durchfall ist mit Nothwendigkeit da. Anstatt zum Arzt zu schicken, wird Pfeffermünz-, Baldrian- oder Kamillenthee getrunken und — die selbstgemachte Brechruhr tritt ganz naturgemäß ein. Anstatt aber die Schuld der eigenen Thorheit beizumessen, wird sie auf ein angeblich in der Luft schwebendes Gespenst, die Cholera, geschoben und, zur Beruhigung der inneren anklagenden Stimme, möglichst viel Lärm vom plötlichen Cholera-Anfall gemacht. Man esse und trinke in gewohnter Weise verständig weiter, hüte sich vor Erkältungen, halte sich allenfalls ein Fläschchen mit Opium- oder Choleratropfen und verzögere nicht die Konsultation eines erfahrenen Arztes, dann wird sich vorläufig noch Alles gut machen."

Herr von Ssemenow, der Direktor des k. k. Zentralkomites für die Statistik des russischen Reichs und Organisator des im August d. J. in St. Petersburg abzuhaltenden VIII. internationalen statistischen Kongresses, ersucht den „Reichsanz.", Diejenigen, welche dem Kongresse etwa aus Furcht vor der in St. Petersburg herrschenden Cholera fern zu bleiben Willens sein sollten, mitzutheilen, daß diese Krankheit bis jetzt nur sehr milde aufgetreten sei, noch keineswegs zahlreiche Opfer gefordert habe und zu keinerlei Befürchtungen in Betreff einer größeren Verbreitung Anlaß gebe.

Der Gang der Cholera in St. Petersburg (von ca. 700,000 Einwohnern) in den letzten Tagen war folgender:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Den 20. Juli (neuen Styls) | Zugang 86; | gestorben | 45 |
| „ 21. „ „ | „ 83; | „ | 33 |
| „ 22. „ „ | „ 91; | „ | 50 |
| „ 23. „ „ | „ 72; | „ | 44 |
| „ 24. „ „ | „ 67; | „ | 34 |
| „ 25. „ „ | „ 62; | „ | 33 |

Diese Fälle betrafen fast ausschließlich Bevölkerungsklassen, welche bei schlechter Nahrung und Wohnung übermäßigem Branntweingenusse ergeben sind. Die Cholera, welche im Jahre 1866 in Berlin herrschte, raffte in der Zeit ihrer größten Heftigkeit — vom 3. bis 25. Juli — täglich über 100, in der Zeit vom 15. bis 21. Juli sogar über 150 Menschen hinweg, und erreichte ihr Maximum am 18. Juli mit 167 Todesfällen. In den 4 Wochen des August sank sie rasch auf 70, bezw. 50, 30 und 29 tägliche Sterbefälle herab. Es scheint, als ob die 1872 ohnehin nur mit 25 pCt. der Berliner Intensität auftretende Cholera in St. Petersburg einen ähnlichen Zeitverlauf nehme, in welchem Falle sie ihren Höhepunkt bereits überschritten hätte.

## Aus dem Gerichtssaal.

**Linz**, 30. Juli. [Prozeß Gabriel-Dunzinger. 2. Sitzung.] Gestern Abend um ½6 Uhr eröffnete der Präsident die Abendsitzung mit der Vernehmung des Dr. Schaschning als Zeugen dieser theilt die Krankheitsgeschichte der Dunziger mit; mit einem Jahre sei sie von den Fraisen befallen worden; mit sieben Jahren sei sie an einer Gehirnentzündung erkrankt, im zehnten Jahre sei ihr ein Schild auf den Kopf gefallen. In der Form, wie die Geisteskrankheit ausgebrochen sei, sei sie nur in Folge der Generalbeichte ausgebrochen.

Dr. Pullitzer stimmt in seinen Depositionen genau mit dem eben vernommenen Sachverständigen überein, worauf aber Dr. Schaschnig nochmals vorgerufen wird

Präs.: Es wird behauptet, daß das Mädchen sittlich unbedenklich war, von der anderen Seite wird gesagt, sie sei verliebter Natur, und es sei möglich, daß sie durch die Schmeichelworte bei der Beichte dahin

gebracht wurde, daß sie selbst sich in den Beichtvater verliebte und dann die Thatsachen konfundirte?

Dr. Schaschnig: Das ist nicht gut möglich; in der Anstalt hatte sie keine Gelegenheit, ihre verliebte Natur zu zeigen, ich fand vielmehr, daß sie scheu war.

Präs.: Glauben Sie nicht, daß sie in Folge größerer erotischer Disposition die Thatsachen falsch aufgefaßt hat? — Dr. Schaschnig: Ich glaube, daß sie die Thatsachen richtig aufgefaßt und ebenso richtig wiedergegeben hat, weil sie in allen ihren Angaben konsequent geblieben ist.

Dr. Glanz: War aus den Ergebnissen, die Ihre Untersuchungen hatten, zu schließen, daß die Ausdrücke in dem Artikel gerechtfertigt sind? — Dr. Schaschnig: Diese Frage habe ich nicht zu beantworten, das ist Aufgabe der Geschworenen. (Bravo!)

Votant Marquet: Anna Dunzinger ist seit früher Jugend beichten gegangen und war die Beichtfragen also gewohnt; wie lassen sich dann die Folgen begreifen, wenn die Beichte bei P. Gabriel so war, wie die früheren Beichten? — Dr. Schaschnig: Die gewöhnliche Beichte kann das Gemüth nicht so sehr affiziren.

Präs. (zu Dr. Pullitzer): Hat nicht erotischer Wahnsinn diese Szenen in ihrem Hirn komponirt? — Dr. Pullitzer: Das wäre nicht gut denkbar, da bei ihrem Wahnsinn die Sehnsucht nach der Heiligkeit prädominirt hat.

Anna Dunzinger wird wieder vernommen und bleibt trotz aller Querfragen bei ihren ersten Aussagen. Sie habe Pater Gabriel nicht ins „Kammerl" folgen wollen, sagte sie, weil auch die Geistlichen Menschen sind. Zur Generalbeichte ist sie aus Eitelkeit gegangen, weil ihr Pater Gabriel „zärtliche Dinge" gesagt hat.

Dann bringt sie noch einen Nachtrag zur vormittägigen Aussage. Sie habe mit Anna Brandstätter gesprochen und ihr erzählt, daß Pater Gabriel gesagt habe, sie hätte ein „hartes Herz und ein hartes Köpfel". Von „Angreifen" habe sie nichts gesagt, oder doch in anderer Beziehung. Brandstätter habe die Befürchtung ausgesprochen, die Herren vom Gerichte würden ihre Aussage falsch auffassen und sie deshalb aufgefordert, nichts auszusagen. Sie habe aber gesagt, das schicke sich nicht im Beichtstuhl und sie müsse es darum sagen.

Präsident: Wenn Sie geglaubt haben, daß Pater Gabriel Ihnen mit dem „harten Herz" eine Liebeserklärung machen wolle, hätten Sie nicht mehr zu ihm gehen sollen. — Anna Dunzinger: Das habe ich erst nach der Generalbeichte so aufgefaßt.

Anna Brandstätter deponirt, daß ihr Dunzinger erzählt habe, Pater Gabriel habe ihr oft gesagt: Aber mein liebes, gutes Kind, hast Du denn für mich gar kein Herz? Was die Zeitungen geschrieben hätten, sei Alles nicht wahr. — Dunzinger negirt das. — Votant Marquet: Wissen Sie nicht, was das heißt, wenn ein Mann zu einem Mädchen sagt: Du liebes, gutes Kind, hast Du denn für mich gar kein Herz? — Brandstätter: Das verstehe ich im Sinne, daß er mir gut zuredet, daß er mich zu fesseln sucht für die Religion! (Heiterkeit.)

Anna Brandstätter wird unbeeidet entlassen.

Marie Buchner, Kammermädchen bei Baronin Weber, eine alte Kirchenbewohnerin, gleichzeitig eine jener Belastungszeuginnen, die von dem sehr eifrigen Untersuchungsrichter Landesgerichtsrath Pechmüller (Mittelpartei) schon in der Voruntersuchung beeidet wurden, tritt nun herein, Sie schielt entsetzlich, ihr Mund ist schief wie ihr Blick, aber süßlich verzogen, das Haupt liegt nach Madonnenart bald auf der einen, bald auf der anderen Schulter. Mit verzweifelter Hartnäckigkeit hält sie daran fest, daß am Tage Christi Himmelfahrt sie die Letzte in der Kirche gewesen und Anna Dunzinger somit damals nicht generalgebeichtet haben könne. Die Frechheit, mit der sie einen fragenden Geschwornen abtrumpfen will, zieht ihr eine Rüge vom Präsidenten zu. Der fromme Kirchenvater, Gemeinerath und Seilermeister Gottlieb Weinberger weiß außer dem Umstande, daß er bei jedem „Umgang" den Himmel trägt und die „Schnalle" zum Karmeliterkloster hat — somit allezeit aus- und eingehen kann — nichts Wesentliches anzugeben.

Hierauf wird die Fortsetzung der Verhandlung auf morgen vertagt.

**Linz**, 30. Juli. [3. Sitzung.] Der Zudrang zur heutigen Verhandlung war ungleich größer, als bei der gestrigen, wenn auch dieselbe des Interessanten nicht in gleichem Maße bot. Die Verhandlung begann mit der Vernehmung des Dr. Essenwein, zu dem Marie Dunziger wiederholt gekommen, um ihn zur kranken Tochter zu rufen. Er habe sie zurückgewiesen, sie sei aber doch wiedergekommen, und daraus zog nun der Herr Doktor den Schluß, daß Marie Dunziger aus dem Falle Kapital schlagen wollte. Am 25. Dezember sei Kapitän Camillo Walzel mit Herrn Ebert bei ihm gewesen und habe ihn über Anna Dunziger befragt, in der ausgesprochenen Absicht, die Angelegenheit in einer Zeitung zu besprechen. Essenwein war damals verschlossen und erzählte nichts, wie er sagt, weil er nichts wußte und Anna Dunziger nicht kannte. Trotzdem weiß er genug, um sie als eine „Gleißnerin" bezeichnen zu können, was ihn zum Belastungszeugen stempelt. — Der Herr Untersuchungsrichter Landesgerichtsrath Pechmüller hat ihn in der Voruntersuchung beeidet.

Landesgerichtsrath (Statthaltereirath) Dr. Meysinger gibt als behandelnder Arzt der Anna Dunziger Auskünfte über den Ausbruch ihrer Krankheit. Er bestätigt, daß sie ein bescheidenes, fleißiges Mädchen war. Im Dezember v. J. begann sie tief melancholisch zu werden, sagte oft: „Wäre ich nur nicht zu den Karmelitern gegangen, ich habe keine Seele mehr!" Sie erzählte auch, daß P. Gabriel sie hübsch finde und lieb habe.

Es wird darauf der Kapitän der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft, Camillo Walzel (bekannt unter dem Schriftstellernamen F. Zell), vernommen. Dieser hat Marie Dunziger besucht; ein Bekannter hatte ihm geschrieben: Wenn Sie einen Romanstoff haben wollen, so gehen Sie in die Kapuzinergasse Nr. 17 zu Marie Dunzinger, die soll Ihnen sagen, warum ihre Tochter ins Irrenhaus gekommen ist. Er ging hin und fand die Wohnung in äußerster Unordnung; Marie Dunziger war eben damals aus dem Irrenhause zurückgekommen, wohin sie ihre Tochter geleitet, die eine entsetzliche Nacht durchgemacht hatte. Marie Dunzinger erzählte auf sein Befragen die ganze, seither sehr bekannt gewordene Geschichte.

Das Interesse konzentrirte sich in der heutigen Sitzung auf Maria Dunzinger, die fünfundsechszigjährige Mutter. Von kleiner Statur, in bäuerlicher Kleidung, entwickelt die Zeugin eine große Lebhaftigkeit, namentlich wenn ein kritisches Moment zur Sprache kommt. Ohne Neues vorzubringen, erzählt sie das bereits von ihrer Tochter Mitgetheilte. Sie sei zur Linzer „Tagespost" gekommen, weil sie sich nicht mehr anders zu helfen wußte und hoffte, daß, wenn die Sache in die Zeitung komme, ihre Tochter leichter in die Irrenanstalt aufgenommen werde. Die Generalbeichte habe am 15. August stattgefunden; das Gitter in der Kirche war damals unversperrt.

Dagegen hält die Betschwester und herrschaftliche Kammerzofe Maria Buchner ihre gestrige Behauptung, daß Maria und Anna Dunziger am 15. August nicht in der Karmeliterkirche gewesen seien und daß Letztere die Generalbeichte nicht abgelegt haben könne, aufrecht. Doch gelingt es dem scharfen Kreuzfeuer der Fragen des Vertheidigers Dürrnberger, ihre Behauptung ins Schwanken zu bringen. Nach einer lebhaften Debatte über die Beeidigung der Maria Dunziger beschließt der Gerichtshof, die Beeidigung bis nach Anhörung der Aussagung über den Leumund derselben aufzuschieben.

Einen seltsamen Eindruck macht die Aussage der Zeugin Theresia Eidenberger, welche mit großem Eifer erzählt, sie erinnere sich sehr genau auf den 15. August 1871. Nur P. Alphons sei damals in der Kirche gewesen; ein anderer könne nicht Abends dort gewesen sein, weil sie bestimmt wisse, daß kein Anderer um diese Zeit dort sein dürfe. (Heiterkeit.)

Zeuge Thum rühmt die Mutter und die Tochter Dunziger als fleißige, anstandige Leute. In seiner Stellung als Gemeinde-Sekretär hat Thum von glaubwürdiger Seite Mittheilungen über das Gebahren der Karmeliter im Beichtstuhle erhalten, namentlich über die Art und Weise, wie Frauen über das sechste Gebot inquirirt worden waren. Diese Mittheilungen waren so wunderlich, daß Zeuge jede anständige Frau warnen würde, in das Karmeliterkloster und namentlich zu Pater Gabriel in die Beichte zu gehen. Der Zeuge wird beeidet.

Zeuge Lachner, Gemeinde-Kassier, und Zeugin Postmeisters-Gattin Winkler stellen beiden Dunzinger das beste Zeugniß aus.

Hierauf wird die Sitzung um drei Uhr Nachmittags geschlossen und die Verhandlung auf morgen vertagt.

## Staats- und Volkswirthschaft.

**Breslau**, 1. August. [Der neue Droschkentarif.] Was wir Ihnen in einem unserer letzten Wochenreferate als in Aussicht stehend angekündigt, ist eingetroffen. Mit dem heutigen Tage sollte der neue Droschkenfahrtarif ins Leben treten, aber keine einzige Droschke ist auf den Straßen zu sehen, der Strike der Droschkenbesitzer ist ausgebrochen. Es macht auf den hiesigen an den regen Verkehr Gewöhnten einen ganz eigenthümlichen Eindruck die Stille, nur durch das Rollen eines Land- oder Rollwagens unterbrochen zu sehen und diese Stille wird nach Beendigung des vormittägigen Grünzeug- und Obstmarktes noch mehr auffallen. Von den größeren Hotels nach den Bahnhöfen gingen heute Morgen ganze Züge von Packträgern, schwer mit Gepäck beladen, denen die Reisenden, Herren sowohl wie Damen, kopfschüttelnd und mißmuthig folgten. Der Verkehr von und zu den Bahnhöfen wird übrigens durch den Strike am meisten zu leiden haben, da ein Ersatz für die Droschken nicht zu beschaffen ist, und das Packträger-Institut, jetzt in der Ferien- und Badereisezeit, die Fortschaffung des Gepäcks kaum wird bewältigen können. Allerdings haben sich auf den Bahnhöfen bei Ankunft der Züge auch sonstige, sogenannte freie Arbeiter, mit Radwer und Karren gastirt und den Reisenden zur Verfügung gestellt, letztere werden aber hierbei sehr vorsichtig zu Werke gehen müssen, da die jetzige Gelegenheit zu Unterschleifen und Spitzbübereien von Einzelnen derselben gewiß nach Möglichkeit benutzt werden wird. — Wie ich höre, sollen zwischen der Behörde und den Droschkenbesitzern bereits Unterhandlungen schweben, die hoffentlich ein baldiges Resultat im Gefolge haben werden, denn auf die Länge ist der jetzige Zustand unhaltbar. Die Omnibusse sind selbstverständlich auf allen Linien überfüllt. In meinem nächsten Sonntagsreferate theile ich Ihnen den weiteren Verlauf und jedenfalls wohl auch die Beendigung des betreffenden Streikes mit. Eine Intervention wie in Wiesbaden haben die hiesigen Fuhrwerksbesitzer allerdings nicht zu besorgen.

** **Reichsgoldmünzen.** Die Gesammt-Ausprägung stellt sich daher bis 20. Juli d. J. auf 221,575,430 Mark, wovon 210,299,100 Mark in Zwanzigmarkstücken und 11,276,330 Mark in Zehnmarkstücken bestehen.

** **Zur Wohnungsnoth.** Die verhängnißvollen Wirkungen der Wohnungsnoth auf die berliner Universitätsverhältnisse zeigen sich leider immer mehr. Einzelne Studenten fangen bereits an, sich in den der Hauptstadt benachbarten kleinen Orten einzuquartieren. So hört die „Spen. Z.", daß ein Schüler des Geh. Raths Langenbeck sich nach Spandau geflüchtet hat und von dort aus den Arbeiter-Eisenbahnzug benutzt, welcher ihn für 1 Sgr. täglich nach Berlin hin und nach Spandau dort zurückführt. Aber zu einer solchen Aushilfe mag nicht Jeder greifen, und so erfahren wir denn zu unserem Bedauern, daß von den bisher hier studirenden jungen Leuten Abgangszeugnisse für das nächste Semester in ganz ungewöhnlicher Zahl gefordert werden. In Breslau hat man seitens des Senats Veranstaltung getroffen, um den Studirenden vakante Wohnungen nachzuweisen. Eine gleiche Fürsorge würde in Berlin nicht genügen. Man wird ernsthaft die Rathschläge ins Auge fassen müssen, welche ein Mitglied der berliner Universität vor einiger Zeit gab, wenn man der stetigen Verminderung der Zahl der Studirenden vorbeugen will. — Zur Förderung der Baulust in Breslau hat das kgl. Polizei-Präsidium jetzt die jedenfalls sehr anerkennenswerthe Anordnung getroffen, daß der betreffende Bauunternehmer sogleich nach Zurückerstattung der eingereichten Zeichnung zu bauen beginnen kann, ohne Rücksicht darauf, ob der Bauplan in seiner Gesammtausführung genehmigt worden ist oder nicht. Wenn früher seitens der Baubehörde Einwendungen gegen den Bauplan gemacht wurden, so war der Bauunternehmer gezwungen, die Zeichnung ändern zu lassen, dieselbe aufs Neue einzureichen und mit dem projektirten Bau so lange zu warten, bis die vollständig genehmigte Zeichnung zurückgelangte. Das ist nun jetzt anders geworden. Allerdings muß auch gegenwärtig noch die Zeichnung verändert und verbessert der Baubehörde aufs Neue vorgelegt werden, der Bauherr selbst muß sich sogar verpflichten, die geforderten Aenderungen und Verbesserungen am Bau vorzunehmen, wenn letzterer inzwischen auch weit vorgeschritten sein sollte, nichtsdestoweniger aber gewinnen doch die betreffenden Bauherren zum wenigsten die kaum zu ersetzende Zeit, die früher durch Verzögerung des Baubeginns verloren ging.

** **Der Asphalt** und seine Bedeutung für den Straßenbau großer Städte von Dr. L. Meyn. In dieser im Verlage der Buchhandlung des Waisenhauses zu Halle soeben erschienenen Broschüre erörtert der Verfasser den Asphalt zunächst vom mineralogischen Standpunkt aus und bespricht dann dessen Verwendbarkeit bei Bauten, namentlich zu Straßenanlagen, mit Rücksicht auf die in Paris und London gemachten Erfahrungen.

## Vermischtes.

** **Berliner Kapitalisten** wollen dem Grafen Stolberg den Brocken abkaufen, oben einen großartigen modernen Gasthof anlegen und denselben durch eine gute Kunststraße auch von Harzburg aus bequem zugänglich machen. Sie hatten deshalb dieser Tage in Harzburg eine Besprechung mit dem Regierungs-Direktor v. Hoff aus Wernigerode, die nach dem „Hann. Cour." „nicht ohne gute Aussichten" für die Verwirklichung des Planes abgelaufen sein soll. Der Blocksberg würde danach nun also auch „gegründet" werden!

* **Brand.** Ueber den telegraphisch gemeldeten Brand in Pillkallen liegen jetzt nähere Nachrichten vor. Entstanden ist das Feuer in der Scheune eines Schneidermeisters, in welche dessen vierjährige Tochter mit einer Katze spielte. Als man das Feuer bemerkte, stand das in der Scheue befindliche Getreide bereits in der Art in Flammen, daß das Kind in denselben seinen Tod fand. Das Feuer verbreitete sich mit solcher Schnelligkeit, daß bald ein beträchtlicher Theil der Stadt von demselben ergriffen war. Zerstört ist fast der ganze südliche Theil der Tilsiter Straße, der südliche und westliche Theil des Marktes und einzelne andere durch Flugfeuer entzündete Gebäude. Vernichtet sind 45 Wohnhäuser und 46 Stallgebäude, etwa der dritte Theil der Stadt; obdachlos geworden 150 Familien, doch sind weitere Menschenleben nicht zu beklagen. Verbrannt ist u. A. das Posthaus, wobei auch verschiedene Wagen und acht Pferde ein Raub der Flammen wurden, das Katasteramt mit seinem ganzen Kartenmaterial und das Landrathsamt mit dem größten Theile seiner Registratur. Der kritischste Moment war um Mitternacht, wo die Kirche in Gefahr stand, vom Feuer ergriffen zu werden.

* **Aus Norderney** wird geschrieben: Die Badesaison ist nun hier bereits in vollem Schwunge. Schon weist die amtliche Badeliste eine Frequenz von 2321 Personen bis zum 16. Juli auf und täglich bringen die Dampfschiffe von Bremerhafen-Gestemünde und Leer-Emden neue Schaaren badelustiger Fremden an die Insel. Die königliche Badeverwaltung hat auch im Laufe des Vorjahres nichts versäumt, was die Anziehungskraft dieses altberühmten Seebades zu erhöhen geeignet ist. In erster Reihe ist dahin zu erwähnen das neue Konversationshaus, genannt „Strandhallen", ein geräumiges, imposantes Gebäude, welches unweit des sogenannten Damenstrandes, mit der Hauptfronte nordwäres gerichtet, die entzückendste Aussicht in das freie Nordmeer hinaus gewährt. Dabei im Innern mit splendider dekorativer Eleganz und dem behäbigsten Comfort, was Speisesaal, Billard, Lese-Konversationszimmer 2c. betrifft, ausgestattet, konnte es nicht fehlen, daß die „Strandhallen" mit ihrer nach dem Meer hin offenen Veranda und den Sitzplätzen im freien Dover bald vorzugsweise zum erwählten Lieblingsplatz von Allem, was der beau monde angehört, sich gestaltete. Die Küche des Wirths, sowie dessen Weine entsprechen diesem ausgezeichneten Neubau. Der mit diesem Jahr in Funktion getretene Bade-Kommissair, Frhr. v. Vincke, läßt es seinerseits an keiner Mühe und Rücksicht fehlen, um den Ansprüchen der Gäste gerecht zu werden. Auch die von Mitgliedern des Hannoverschen Hoftheaters im alten Konversationshause seit dem Juli unternommenen Vorstellungen tragen dazu bei, den Reiz der diesjährigen Saison zu erhöhen. Nachträglich sei noch bemerkt, daß, obwohl der Zudrang von Fremden sehr groß ist, dennoch bei den vielen Neubauten an Privathäusern im verflossenen Jahre, eine eigentliche Wohnungsnoth fürs Erste noch nicht zu befürchten sein dürfte.

* **Marseille**, 29. Juli. [Hinrichtungen.] Die beiden Menschen, welche an dem tunisischen Kaufmann Greco einen Raubmord verübten, sind heute hingerichtet worden.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wasner in Posen.

## Angekommene Fremde vom 2. August.

KEILER'S HOTEL ZUM ENGLISCHEN HOF. Die Kaufleute Frau Laski u. Sohn a. Peisern, Christeller a. Kirchplatz, Goldschmidt aus Mainz, Spielberg a. Berlin, Gerlach a. Neustadt b. P., Mudrakowski a. Bromberg, Frl. Szellin, a. Gnesen, Landsberger a. Neusalz William a. Amerika, Bogoschinski u. Frau a. Piatrkowo, Goldmann a. Gnesen, Becher a. Schrimm, Katz a. Rogasen, v. Schulz a. Berlin, Gentes u. Sohn a. Wollstein, die Kantors Szapira a. Schildberg, Davidsohn a. Schrimm, Bauunternehmer Pfändberg a. Schwibus.

## Bekanntmachung.

Für die Offizier-Speise-Anstalt resp. für die Mannschaftsstuben im hiesigen Kasernement sollen neue Tische, Stühle, 1 Büffet und Schemmel beschafft und im Wege der Submission vergeben werden.

Hierzu steht

**Sonnabend d. 10. d. M., Vormittags 10 Uhr,**

Termin im Bureau des Zahlmeisters des untengenannten Bataillons an, bis wohin versiegelte und gehörig bezeichnete Submissions-Offerten einzureichen sind. Die Bedingungen liegen daselbst zur Einsicht aus.

Samter den 28. Juli 1872.

Füsilier-Bataillon 1. Westpr. Grenadier-Regiment No. 6.

## Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Kobelnik unter No. 15 belegene, dem **Thomas Stachowiak** und dessen Ehefrau **Marianna** gehörige Grundstück, welches mit einem Flächen-Inhalte von 10 Hektaren 42 Aren der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 45 Thlr. 12 Sgr. 10⁴/₅ Pf. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der

nothwendigen Subhastation

**am Dienstag, den 22. Oktober d. J., Vormittags um 10 Uhr,**

im Lokale des Königlichen Kreisgerichts hierselbst, Zimmer No. 13, versteigert werden.

Posen, den 20 Juli 1872.

Königliches Kreisgericht.
Der Subhastations-Richter.
*Keyl.*

## Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Ceradz Koscielny unter No. 11 belegene, dem **Andreas Szymanski** und dessen Ehefrau **Josepha** gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalte von 18 Hektaren 21 Aren 90 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 56 Thlr. 24 Sgr. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 15 Thlr. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der

nothwendigen Subhastation

**am Dienstag, den 15. Oktober d. J., Vormittags um 10 Uhr,**

im Lokale des Königlichen Kreisgerichts hierselbst, Zimmer No. 13, versteigert werden.

Posen, den 18. Juli 1872.

Königliches Kreisgericht.
Der Subhastationsrichter
Keyl.

## Nothwendiger Verkauf.

Die in Tucząno Hauland, Posener Kreises, unter No. 1 und 2 und in Pruszewice-Hauland, Schrodaer Kreises, unter No. 6 belegene, der verwittweten **Amalie John,** gebornen **Rabsilber** gehörigen Grundstücke, welche mit einem Flächeninhalte von 43 Hektaren 33 Aren 30 Quadratstab resp. 38 Hektar n 64 Aren 50 Quadratstab der Grundsteuer unterliegen und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 39 Thlr. 18 Sgr. resp. 113 Thlr. 4 Sgr. 6 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 25 Thlr. resp. 40 Thlr. veranlagt sind, sollen behufs Zwangsvollstreckung im Wege der

nothwendigen Subhastation

**am Donnerstag den 24. Oktober d. J., Vormittags um 10 Uhr,**

im Lokale des Königlichen Kreisgerichts hierselbst, Zimmer No. 13, versteigert werden.

Posen, den 20. Juli 1872.

Königl. Kreis-Gericht.
Der Subhastationsrichter.
*Keyl.*

## Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt **Posen** unter **Nr. 172** der Altstadt, Büttelstraße Nr. 17 und Wasserstraße Nr. 11 belegene, der verehelichten Hanucher Rosenfeld gebornen Jacobi gehörige Grundstück, welches zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 390 Thlr. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der **nothwendigen Subhastation** am

**Dienstag den 29. October d. J., Vormittags 10 Uhr,**

im Lokale des Königlichen Kreisgerichts hierselbst, Zimmer Nr. 13, versteigert werden.

**Posen**, den 20. Juli 1872.

Königliches Kreisgericht
Der Subhastationsrichter.
*Keyl.*



## Montag, 5. August c.

Vormittags 9½ Uhr

wird an Ort und Stelle das auf dem provisorischen Bahnhofe bei Główno befindliche Führerhaus mit darin befindlichen Mobilien und Utensilien gegen Baarzahlung zum sofortigen Abbruch verkauft, wozu Kauflustige eingeladen werden.

**Posen,** den 24. Juli 1872.

Der Königliche Eisenbahn-Baumeister.
gez. ***Müller.***

## Ein Mühlengrundstück,

bestehend aus 120 Morgen gutem Boden und guten Wiesen nebst einer Bockwindmühle mit Cylinder und Spitzgang, guten Wirthschaftsgebäuden unweit der Stadt Gnesen bin ich willens preiswürdig zu verkaufen. Näheres zu erfahren bei Restaurateur **Maier** in Gnesen.

## Eine Mahl- u. Schneidemühle

mit Wasser- und Dampfbetrieb (Maschine von 25 Pf. Kr.) **zw. Berlin u. Frankfurt** an der Oder, für den größten Betrieb und Umsatz **sehr günst. gel.**, Alles im besten Gang und Stande, auch etwas Land dabei — soll besonderer Verhältnisse wegen sehr billig, für 25,000 Thlr. mit 8—10,000 Thlr. Anzahl. verkauft w. Herr **Herrmann Lesser**, Berlin, Hegelplatz 1 ertheilt (kostenfrei) weitere Auskunft.

## Monats-Uebersicht

der Provinzial-Aktienbank des Großherzogthums Posen.

**Activa.**

| | |
|---|---|
| Geprägtes Geld . . Thlr. | 334,710. |
| Noten der Preußischen Bank u. Kassen-Anweisungen Thlr. | 7,480. |
| Wechsel . . . . . . | 1,535,120. |
| Lombard-Bestände . . . | 563,750. |
| Effekten . . . . . | 36,450. |
| Grundstück und diverse Forderungen . . . . | 85,470. |

**Passiva.**

| | |
|---|---|
| Noten im Umlauf . . Thlr. | 1,000,000. |
| Forderungen von Korrespondenten . . . . | 21,190. |
| Verzinsliche Depositen mit zweimonatlicher Kündigung . . . . | 296,470. |

**Posen,** den 31. Juli 1872.

Die Direktion.
**Ziegler**
i. V.

## Przegląd miesięczny

Banku prowincyalnego W. X. Poznańskiego.

**Activa.**

| | |
|---|---|
| Pieniądz bity . . . . | 334,710 Tal. |
| Banknoty pruskie i bilety kassowe . . . | 7,480 - |
| Weksle . . . . . . | 1,535,120 - |
| Remanenta Lombardu | 563,750 - |
| Efekta . . . . . . | 36,450 - |
| Kamienica i rozmaite pretensye . . . . | 85,470 - |

**Passiva.**

| | |
|---|---|
| Noty w obiegu będące | 1,000,000 Tal |
| Pretensye od Korrespondentów . . . . | 21,190 - |
| Depozyta z 2miesięcznem wypowiedzeniem | 296,470 - |

**Poznań,** 31. Lipca 1872.

Dyrekcya.
**Ziegler**
w zast.

## Ein Vorwerk

im Kreise Kosten, ¼ Meile von der Stadt Schmiegel, ¾ Meilen von der Eisenbahn Alt-Boyen entfernt, enthaltend 227 Morgen Weizen- und Roggenboden inkl. 17 Morgen guten 2schuerigen Wiesen mit vollständigem todten und lebenden Inventar, guten Wohn- und Wirthschaftsgebäuden ist unter günstigen Bedingungen aus freier Hand sofort zu verkaufen oder zu verpachten.

Das Grundstück liefert auch das Material zu einer anzulegenden Ziegelei, wodurch man einen hohen Ertrag erzielen kann.

Das Nähere zu erfahren bei dem Kaufmann **T. Radkiewicz** in Schmiegel.

## Vortheilhafte Ankäufe

von Gütern, kleineren ländlichen und städtischen Grundstücken, Wassermühlen, Hotels, Gastwirthschaften, Materialgeschäften, mit nur guten sorgenfreien Hypotheken, sowie auch **Verpachtungen** von Krugwirthschaften, Materialgeschäften, Bäckereien 2c. weist nach **W. Hagen** in **Pr. Eylau** Ostpreußen.

Mein Wagenfabrikgeschäft habe ich schon vom 1. August cr. ab nach

Wilhelmsstraße Nr. 17,

früher **Otto Weicher**, verlegt und bitte ergebenst hiervon Notiz zu nehmen

**C. Goławiecki.**

Aechten

## Probsteier Saat-Roggen und Saat-Weizen

zu billigsten Preisen, frei ab Kiel oder frei ab Hamburg empfiehlt

**P. H. Andresen, Hamburg.**

## Speck und Schinken,

gesalzen, offeriren in schöner Waare bei Originalkisten von 4 bis 5 Zentner ab Stettiner Lager, bei weniger ab Magdeburg.

**Kratzenstein & Lühr** in **Magdeburg.**

Für **Westpreußen** und das Großherzogthum Posen sucht ein hiesiges achtbares **Wein-Engros-Geschäft** einen **Agenten** für Privatkundschaft. Näheres durch die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler** in **Breslau** sub X. U. 549.

Von der unterzeichneten **Braunschweig-Hannoverschen Hypothekenbank** ist

Herrn **Paul Hill** in Posen

eine General-Agentur für die Provinz Posen übertragen und ist derselbe bereit, sowohl über die Bedingungen, unter denen hypothekarische Darlehen von der Bank gegeben werden, Auskunft zu ertheilen, als auch Anträge auf Gewährung solcher Darlehen an die Bank zu befördern.

Bewerbungen um Special-Agenturen sind an Herrn **Paul Hill,** Posen, Lindenstraße Nr. 3, zu richten.

**Braunschweig,** den 10. Juli 1872.

## Braunschweig-Hannoversche Hypothekenbank.

Gravenhorst. von Seckendorff.

## Vulcan-Oel

echtes amerikanisches, aus den Erdquellen von West-Virginien, als erwiesen vorzüglichstes und sparsamstes Schmiermaterial für Maschinen, Achsen, Pumpen Wellen, empfiehlt

Posen, den 2. August 1872.

## Ostdeutsche Producten-Bank.

## Vaterländische Feuer-Versicherungs-Actien-Gesellschaft in Elberfeld.

Zum Abschluß von Versicherungs-Anträgen für obige Gesellschaft hält sich bestens empfohlen

**Eduard Mamroth.**

**Bremer**



## Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Von **Bremen** nach **Newyork** wird am **21. Septbr.** expedirt der eiserne Schraubendampfer I. Klasse **Smidt,** Capt. **A. Dannemann.** **Passage-Preise** einschließlich Beköstigung: I Cajüte Crt. Thlr. 90, II. Cajüte Crt. Thlr. 50, Zwischendeck Crt. Thlr. 45 für die erwachsene Person, Kinder unter 10 Jahren die Hälfte, Säuglinge Crt. Thlr. 3

Auf portofreie Anfragen ertheilen nähere Auskunft.

**Siedenburg, Wendt & Co.** in **Bremen.**

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß wir den Herren

## Schneider & Haertel

eine **Haupt-Agentur** unserer Gesellschaft übertragen haben

## Liverpool & London & Globe Versicherungs-Gesellschaft.

Die General-Agentur
**Naumann Werner.**

Bezugnehmend auf vorstehende Anzeige halten wir uns zum Abschluß von **Feuer-Versicherungs-Anträgen** bestens empfohlen und zeichnen

Hochachtungsvoll

**Schneider & Haertel.**
**Wasserstraße 28.**

Für eine große Kartoffel-Brennerei in Spanien wird ein unverheiratheter

## Brenner gesucht,

der auch die „Mälzerei" gründlich versteht. — Meldungen unter Beifügung der Zeugnisse nimmt entgegen **C. Heckmann.**

Hamburg, 31. Juli 1872.

Hierdurch beehren wir uns anzuzeigen, daß wir dem Herrn

## A. Lewin jr. in Pinne

eine Agentur unserer Bank übertragen haben. Das geehrte Publikum ersuchen wir ergebenst, in allen die Bank betreffenden Angelegenheiten sich vertrauensvoll an denselben zu wenden.

Posen, den 2. August 1872.

## Ostdeutsche Producten-Bank.

Guttmann. Krueger.

Bezugnehmend auf vorstehende Anzeige halte ich mich zu Geschäftsabschlüssen für die Ostdeutsche Producten-Bank bestens empfohlen und bin zur Ertheilung näherer Auskunft gern bereit.

**Pinne,** den 2. August 1872.

## A. Lewin jr.

**Mühlenstraße 12,**

sind die Kellerräumlichkeiten, in welchen bisher das Restaurationsgeschäft mit dem besten Erfolge betrieben wurde, im Ganzen oder getheilt zu vermiethen. Näheres Gr. Gerberstr. 41.

**Einen Lehrling** sucht **F. Fromm,**
Friedrichstraße 36.
Colonial- u. Delikatessengeschäft.

Zwei Waarenremisen, Schifferstr. 1 vom 1. Oktober cr. ab zu vermiethen. Auskunft im Bureau des Justizrath **Tschuschke,** Kanonenplatz 9.

Ein **Laufbursche** wird gesucht von **Joseph Jolowicz,** Markt 74.

## Vorschuß-Verein zu Posen.

**Eingetragene Genossenschaft.**

Ordentliche

**General-Versammlung**

(auf Grund des § 39 des Statuts):

**Montag, 5. August 1872,**
Abends 8 Uhr,
im Lambert'schen Saal.

**Tagesordnung:**
Geschäftsbericht pro 1. Semester c.

Posen, 2. August 1872.

Der Aufsichtsrath
des
Vorschuß-Vereins zu Posen
eingetragene Genossenschaft.
**Seidel,**
Vorsitzender.

Ein noch brauchbarer **Sattel** nebst Reitzeug wird zu kaufen gesucht St. Martin 27.

Frischen Marzipan bei ***Pauline Lonzer*** Wallstraße Nr. 2. Außerdem alle Chokoladen- und Cacao-Pulver aus der berühmten Fabrik von ***d'Heureuse*** und ***Maizena*** (Amerikanisches Meismehl) vorzüglich für Kranke und zu allen Mehlspeisen vom Hoflieferanten S. M. des Kaisers.

Zu der am **13., 14. und 15. November c.** stattfindenden Ziehung der **König Wilhelm-Lotterie**
**4. Serie,**
deren Hauptgewinn **15,000 Thlr.** ist, sind Loose (ganze à 2 Thlr., halbe à 1 Thlr.) in der **Expedition der Posener Zeitung** zu haben.

## Breitestraße No. 13

sind vom 1. Oktober c. ab zu vermiethen ein großes Geschäftslokal mit angrenzender Wohnung, wie auch große Kellerräume.

**Bäckerei** zu vermiethen Schuhmacherstraße 13.
**Joseph Stęszewski.**

**Ein Keller,** der sich zum **Milchkeller** eignet ist vom **1. Oktober** c. ab **Breitestr. 23,** zu vermiethen Nähere Auskunft bei
**Simon Holz.**

## Loose

der **Graudenzer Industrie- und Gewerbe-Ausstellung** deren Ziehung **Ende August** statt findet, sind in der **Expedition der Posener Zeitung** a **1 Thlr.** zu haben.

**Verzeichnisse der Gewinngegenstände** liegen daselbst zur Einsicht aus

## Ein Wirthschaftsfräulein,

befähigt für alle Zweige einer feinen Haushaltung, sowie für Beaufsichtigung einer Milchwirthschaft wird aufs Land gesucht. Adressen unter **A. B.** der Exped.

Für ein großes Gut wird ein unverheiratheter zuverlässiger

## Rechnungsführer

gesucht, beider Sprachen schriftlich mächtig, Gehalt ankändig. Adressen unter **B. C.** der Exped.

Zum sofortigen Antritt wird ein schon erfahrener und mit dem Maschinenfache vertrauter

## Brennereigehülfe

von der Brennerei-Verwaltung zu **Kikowo** per Wronke gesucht. Nur persönliche Vorstellung wird berücksichtigt.

Ein deutscher der polnischen Sprache mächtiger Hofverwalter und eine mit der Kälber- und Federviehzucht vertraute Wirthin werden gegen hohes Gehalt zu sofort zu engagiren gesucht.

Nur gut empfohlene Personen wollen sich direkt melden.

Dom. Jankowice bei Tarnowo.

Tüchtige

## Schriftsetzer

finden sofort Engagement bei

**W. Decker & Co.**
Posen.

Für mein **Manufaktur-, Modewaaren- und Confektionsgeschäft** suche ich einen **Commis** und einen **Lehrling** zum sofortigen Antritt.

**M. Plasterek, Grätz**

## Danksagung.

Dem Herrn Medizinalrath Dr. **Rehfeld** sowie dem Herrn Dr. **Pauly** sage ich für die liebevolle Behandlung und aufopfernde Thätigkeit bei der so gefährlichen Krankheit meiner Frau meinen tiefgefühltesten Dank. Möge der Allmächtige diese beiden Herren noch lange zum Wohle der leidenden Menschheit erhalten.

**L. Soepke,** Hautboist d. 46. R.ts

## Kirchen-Nachrichten für Posen.

**Kreuzkirche.** Sonntag den 4. August, Vormittags 10 Uhr: Herr Superintendent Klette. — Nachmittags 2 Uhr: Herr Superintendent Klette.

**Petrikirche.** Sonntag den 4. August, früh 9½ Uhr: Vorbereitung zum h. Abendmahl. — 10 Uhr, Predigt: Herr Diakonus Goebel. (Abendmahl.) — Nachmittags 2 Uhr, Christenlehre: Hr. Diakon. Goebel.

**St. Pauli-Kirche.** Sonntag den 4. August, Vormittags 9 Uhr, Abendmahlsfeier: Herr Pastor Schlecht. — 10 Uhr, Predigt: Herr Konsistorial-Rath Reichard.

Freitag den 9. August, Abends 6 Uhr, Gottesdienst: Herr Pastor Schlecht.

**Garnisonkirche.** Sonntag den 4. August, Vormittags 10 Uhr: Herr Div.-Pfarrer Dr. Steinwender (Abendmahl.)

**Ev.-luth. Gemeinde.** Mittwoch den 7. August, Abends 7½ Uhr, Herr Pastor Kleinwächter.

In den Parochien der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 26. Juli bis 1. August:
getauft: 9 männl., 11 weibl. Pers.,
gestorben: 7 männl., 4 weibl. Pers.,
getraut: 8 Paar.

## Familien-Nachrichten.

Als Verlobte empfehlen sich:
**Amalie Bithiner,**
**Jacob Sachs,**
Samter. Schwersenz.

Statt besonderer Meldung:
**Bertha Cohn, geb. Brodnitz,**
**Rudolph Paradies,**
Verlobte.
Schwersenz. Trzemeszno

Für die bei dem gestern Nachmittag stattgehabten Begräbniß unseres Gatten und Vaters, des Landschafts-Kastellan **Karl Kirschte** bewiesene Theilnahme, welche sich durch das zahlreiche Geleit zur letzten Ruhestätte des Entschlafenen kund gegeben, sprechen die Unterzeichneten ihren tiefgefühltesten Dank aus.

Posen, den 2. August 1872.

Catharina Kirschte.
August Kirschte.



## Börsen-Telegramme.

## Börse zu Posen

am 2. August 1872.

**Fonds,** Posener 3½% Pfandbriefe 95 G., do. 4% neue do. 92¼ B., do. Rentenbr. 96 B., do. Provinz.-Bankaktien 115 G, do. 5proz. Provinz.-Obligat. 100½ B., do. 5% Kreis-Obligat. 100¼ bz., do. 5% Obra-Meliorat.-Oblig. —, do 4½% Kreis-Oblig. 95 B, do. 4% Stadtobl II. Em. 91¼ B., do. 5% Stadt-Oblig. 100¼ bz., preuß. 3½ prozentg. Staatsschuldsch. 91¼ G, preuß. 4proz Staatsanl. 97¼ B., 4½-proz. do. —, Norddeutsche Bundesanl. 100⅞ G., Märkisch-Posener Eis.-St.-Aktien 59 bz., russ. Banknoten 82 B, ausländ. do. 99⅞ bz., Tellus-Aktien (Bninski, Chlapowski Plater & Co.) neue Emission —, Aktien Kwilecki, Potocki & Co. —, Ostdeutsche Bank 11½ G, Ostdeutsche Produkten-Bank 92 G, Provz.-Wechsler u. Disk.-Bank 99 B.

## Privat-Cours-Bericht.

**Posen**, 2. August. **Stimmung:** Sehr fest, Banken gesucht.

**Deutsche Fonds.**
Posener 3½proz. Pfandbr. 95 Gd.
dito 4proz. Pfandbr. 92¼ bz.
dito 4proz. Rentenbriefe 96
dito 5proz. Provinz-Oblig. 101
dito 5proz. Kreis-Oblig. 100¼
dito 4½proz. Kreisoblig. 94
dito 4proz. Stadtoblig. 92
dito 5proz. Stadtoblig. —
Nordd. Bundesanl. 100⅞
Preuß. 4½proz. Konsols 103
dito 4proz. Anleihe 96⅞
dito 3½proz. Staatsschuldsch 91¼
Köln-Mind. 3½proz. Präm.-Sch. 96⅞

**Ausländische Fonds.**
Amerik. 6proz. 1882 Bonds 96⅞
dito dito 1885 Bonds 98⅛
Oesterr Papier-Rente 60¼
dito Silberrente 65⅞ bz.
dito Loose von 1860 93½
Italienische Rente 67⅞ Gd.
dito Tabaks-Obligationen 94½
dito Tabaks-Aktien 530
Rumän. Eisenb.-Oblig. 44⅞
Russisch-engl. 1870er Anl. 91½
dito dito 1871er Anl. 91⅞
Russ. Bodenkredit-Pfandbr. 92¼
Poln. Liquid.-Pfandbr. 64¼
Türk. 1865 5proz. Anl. 52¼—52⅞ bz.
dito 1869 6proz. Anleihe 61⅞
Türkische Loose —

**Bank-Aktien.**
Berliner Bankverein 142
dito Bank 133¼
dito Produkten-Handelsbank 95⅞
dito Wechsler-Bank 122¼
Breslauer Diskontobank 142 j. 133⅞
Kwilecki, Bank f. Landw. —

Tellus-Aktien 104
Meininger Kreditbank 161¼ j. 150
Oesterr. Kredit 203 bz.
Ostdeutsche Bank 112⅞—113¼—12¼ bz
dito Wechslervereinsbank —
dito Produktenbank 92
Pos. Prov. Wechsl. u. Disk.-B. 99¼ bzG.
Pos. Provinzial-Bank 114¼
Pos. Bau-Bank —
Grätzer Bier-Aktien —
Schles. Bankverein 170¼

**Eisenbahn-Aktien.**
Aachen-Mastricht 46¼
Bergisch-Märkische 137¼
Berlin-Görlitzer St.-Akt. 85¼
Böhmische Westbahn —
Brest-Grajewo —
Crefeld, Kr. Kemp. 6proz. Stpr. —
Köln-Mindener 171½
Galizier (Carl-Ludwigsbahn) 110
Halle-Sorau-Guben 66⅞
dito Stammprior. 87
Hannover-Altenbecken —, II. —
Kronprinz-Rudolphsbahn 82¼
Lüttich-Limburg 33 Gd.
Märkisch-Pos. Stamm-Akt. 59 bz.
dito Stamm-Prior. 82⅞
Magdeb.-Halberstadt 3½proz. B. 92
Oestr.-Franz. Staatsbahn 202 bz.
Oesterr. Südbahn (Lomb.) 125½ bz. ultimo —
Ostpreuß. Südbahn —
Rechte Oderuferbahn 127¼
Reichenberg-Pardubitz 81¼
Rhein-Nahe 44⅞
Schweizer Union 29¼
dito Westbahn 50¼ ⅛ bz. Gd.
Stargard-Posen —

Allg. Deutsche Handelsgesellschaft 95¼ bz. Gd. Hessische Bank 97⅞ bz. Gd. Allg. Depositenbank 99¼ bz. Bresl. Oelfabr.-Akt. 103½ bz.

**Prämienschlüsse:** Vorprämien: Silberrente Aug. 66 f ½ bz. Italiener Aug. 68½/½ bz. Lombarden Aug. 126¼/1¼ bz. bis 127/1¼ bz.

[Amtlicher Bericht.] **Roggen** (per 20 Centner). Kündigungspreis 51⅞. Gekündigt 1000 Ctr. pr. August 51⅞—51⅝ August-Sept. 51½. Sept.-Okt. 51½. Herbst 51½, Okt.-Nov 51, Nov.-Dez. 50⅞, Frühjahr 1873 —.

**Spiritus** [mit Faß] per 100 Liter = 10,000 pCt. Tralles). Kündigungspreis 23½ pr. August 23½. Sept. 22½. Oktbr. 19⅛, Novbr. 17⅞, Dez. 17⅞, Januar 1873 —, April-Mai im Verbande 18$\frac{1}{12}$.

W [Privatbericht.] Wetter: regnerisch. **Roggen** (pr. 1000 Kilog.) fester. Gekündigt 1500 Ctr. pr August 51⅞—52 bz, August-Sept. 51½ bz u. G., Sept.-Oktbr. 51—51⅛ bz. u. G. Okt.-Nov. 51 bz u. G., Nov.-Dez. 50⅞ B. u. G., Jan.-Febr. —, Frühjahr 50½ 50⅞—51 bz. u. G.

**Spiritus** (pr. 10,000 Liter pCt.) höher. pr. August 23$\frac{5}{12}$—23½ bz. Sept. 22⅛—22½ bz., Okt. 19⅛—19½ bz. u. B., Nov.-Dezbr. im Verb. 17⅞ bz. u. G., April-Mai 18$\frac{1}{12}$ bz. u G.

**Posener Marktbericht vom 2. August 1872.**

| | | Preis. Höchster Thl | Sgr | Pf | Mittlerer Thl | Sgr | Pf | Niedrigster Thl | Sgr | Pf |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Weizen fein, | per 42 Kilogr. | 3 | 17 | 6 | 3 | 10 | — | 3 | 5 | — |
| " mittel | " " | 3 | 2 | 6 | 3 | 1 | 3 | 3 | — | — |
| " ordinär | " " | 2 | 27 | 6 | 2 | 25 | — | 2 | 22 | 6 |
| Roggen, fein | 40 " | 2 | 9 | — | 2 | 7 | 6 | 2 | 6 | — |
| " mittel | " " | 2 | 5 | — | 2 | 4 | — | 2 | 3 | — |
| " ordinär | " " | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Große Gerste | 37 " | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Kleine " | " " | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Hafer | 25 " | 1 | 10 | — | 1 | 7 | 6 | 1 | 5 | — |
| Kocherbsen | 45 " | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Futtererbsen | " " | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Winter-Rübsen | 37 " | 3 | 24 | — | 3 | 22 | 6 | 3 | 22 | 3 |
| " Raps | " " | 3 | 25 | — | 3 | 21 | 6 | 3 | 20 | — |
| Sommer-Rübsen | " " | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| " Raps | " " | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Buchweizen | 35 " | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Kartoffeln | 50 " | — | 16 | — | — | 15 | — | — | 14 | — |
| Wicken | 45 " | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Lupinen, gelbe | 45 " | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| " blaue | " " | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Rother Klee | 50 " | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Weißer | " " | — | — | — | — | — | — | — | — | — |

Die Markt-Kommission.

## Produkten-Börse.

**Berlin,** 1. August Wind: W Barometer: 28. Thermometer: 19° +. Witterung: kühl. — Der heutige Markt eröffnete zwar in entschieden fester Stimmung für Roggen und die merklich gesteigerten Forderungen wurden bewilligt, das Angebot gelangte jedoch allmälig zu fühlbarem Uebergewicht und mit nachgebenden Preisen ist dann auch die Haltung entschieden matter geworden. Im Verkehr mit Waare ist es still; Offerten sind sehr schwach, aber auch Begehr tritt nur vereinzelt auf Gekündigt 2000 Ctr. Kündigungspreis 52⅞ Rt per 1000 Kilogr. — Roggenmehl wenig verändert. — Weizen höher, aber in schwerfälligem Verkehr und matt zum Schluß. Die Kündigung von 14 000 Ctr. fand nur zum kleinen Theile keine Erledigung Gekündigt 14,000 Ctr. Kündigungspreis 79⅞ Rt. per 1000 Kilogr. — Hafer loko ziemlich preishaltend, Termine sehr flau und niedriger. Gekündigt 17,000 Ctr. Kündigungspreis 43⅞ Rt per 1000 Kilgr. — Rüböl hat bei reichlichem Angebot per Herbst von Neuem im Werthe etwas nachgegeben. Gekündigt 1700 Ctr. Kündigungspreis 22⅞ Rt. per 100 Kilogramm. — Petroleum. Gekündigt 100 Ctr. Kündigungspreis 13½ Rt. per 100 Kilogr. — Spiritus auf nahe Lieferung ansehnlich gesteigert, blieb auf spätere Sichten reichlich angeboten; dieselben besserten sich wenig im Preise. — Weizen loko per 1000 Kilgr 75—85 Rt. nach Qual., per diesen Monat 80—79½ bz., August-Sept. 76 bz., Sept.-Okt. 75 74⅞ bz., Okt.-Nov. 73⅞—⅛ bz., Nov.-Dez 72½ bz., April-Mai 73—72⅞ bz. — Roggen loko per 1000 Kilgr 50—55 Rt. nach Qual. gef., mittel 51¼ ab Boden bz., guter 54¼ ab Bahn bz., neuer 58 ab Bahn bz., per diesen Monat 52⅞ ⅞—⅝ bz, August-Sept. 52½—⅛ bz, Sept.-Okt. do., Okt.-Nov. 52½—51⅞ bz., Nov.-Dez 51⅞—⅛ bz., Frühjahr 52¼—51⅞ bz. — Gerste loko per 1000 Kilgr. 44—58 Rt nach Qual. gef. — Hafer loko per 1000 Kil. 37—49½ Rt. nach Qual. böhm. 47½—49½, ord. ostpreuß. 35 37, pommerscher 47—48 ab Bahn bz, per diesen Monat 43½—42½ bz., August-Sept. —, Sept.-Okt. 42½—⅛ bz Okt.-Nov. 43½ bz., Novbr.-Dez. 43½ bz., Frühjahr 43½ G. — Erbsen pr 1000 Kilgr Kochwaare 49—55 Rt. nach Qual., Futterwaare 44—48 Rt nach Qual. — Raps per 1000 Kilgr. 102—107 Rt — Rübsen per 1000 Kilogr 99—106 Rt. — Leinöl loko 100 Kilgr. ohne Faß 26⅞ Rt. bz. — Rüböl loko pr. 100 Kilogr ohne Faß 23 Rt., per diesen Monat 22$\frac{11}{12}$—⅞ bz., August-Sept. do., Sept.-Okt. 23½—¼ Rt., Okt.-Nov. 23½—⅛ bz. Nov.-Dez. 23½—⅛ bz., April-Mai 23⅞—½ bz. — Petroleum raffin (Standard white) pr 100 Kilgr mit Faß loko 14 Rt, per diesen Monat 13$\frac{5}{12}$ Rt., August Sept. do., Sept.-Oktbr. do., Oktbr.-Nov. 13½—$\frac{5}{24}$ bz., Nov.-Dez. 13$\frac{5}{12}$—½ bz. — Spiritus pr 100 Liter à 100%=10,000% loko ohne Faß 23 Rt. 24 25 Sgr. bz, per diesen Monat —, loko mit Faß —, per diesen Monat 23 Rt. 20 Sgr bz., August-Sept. 22 Rt. 20—23 Sgr. bz., Sept.-Okt. 20 Rt. 12—15—14 Sgr. bz., Okt-Nov. 18 Rt. 24—25 Sgr. bz., Nov.-Dez. 18 Rt. 4—10—6 Sgr. bz., April-Mai 18 Rt. 13—15 Sgr bz. — Mehl. Weizenmehl Nr. 0 11½—10½ Rt., Nr. 0 u. 1 10$\frac{5}{12}$—10¼ Rt., Roggenmehl Nr. 0 8½—7⅞ Rt., Nr. 0 u. 1 7⅞ 7½ Rt. per 100 Kilogr. Brutto unversteuert inkl. Sack. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 pr. 100 Kilgr. Bo., unverst. inkl. Sack, per diesen Monat 7 Rt. 20 Sgr. nom., Aug.-Sept. 7 Rt. 17½ Sgr. bz., Sept. Okt. 7 Rt. 16¼—16—16½ Sgr. bz., Okt. Nov. 7 Rt. 16 Sgr. bz, Nov. Dez. 7 Rt. 16 Sgr. bz. (B. H. Z.)

**Stettin,** 1. August. [Amtlicher Bericht.] Wetter: bewölkt. + 16° R. Barometer 27. 10 Wind: SW, lebhaft. — Weizen fest, p 2000 Pfd loko gelber geringer 67—73 Rt., besserer und feiner 74—82 Rt. August 78—78½ bz., August-Sept 77½—78—77⅞ bz., Sept.-Okt 75—75¼ bz, Okt-Nov. —, Frühjahr 72⅞, 73⅞ ¼ bz. — Roggen fest p. 2000 Pfd loko geringer inländ. 47—50 Rt., besserer 50½ 51¼ bz.. August und Aug.-Sept. 49—49½ bz., Sept.-Okt. 50⅞—½ ⅞ bz., Okt-Nov. 50⅞ 51 bz., Frühjahr 51⅞ bz — Gerste, Hafer, Erbsen ohne Handel. — Winterrübsen p. 2000 Pfd. loko 102—104 Rt, Sept-Okt 106—105⅞ bz. — Winterraps p. 2000 Pfd. loko — Rt — Rüböl fest, p. 200 Pfd. loko 23⅞ Rt. B., August-Sept. u. Sept.-Okt. 23½ bz. u. G., Okt.-Nov 23½ bz., April-Mai 23½ G — Spiritus fest, p. 100 Liter a 100% loko ohne Faß 23⅞ Rt. bz., August 23⅞, $\frac{11}{12}$ bz, Aug.-Sept. 23½, ¼, $\frac{5}{12}$ bz., Sept-Okt. 20$\frac{5}{12}$ bz., Okt.-Novbr 18½ bz., Frühjahr 18¼ bz. — Angemeldet: 4000 Ctr. Roggen, 1000 Ctr. Winterrübsen. — Regulirungspreise: Weizen 78¼ Rt., Roggen 49½ Rt., Spiritus 23⅞ Rt. — Petroleum, Sept.-Okt. 6½ Rt. B., gestern noch 6½ bz, Okt. Nov. 6½ B. (Ostf.-Ztg.)

**Breslau,** 1 August. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] Roggen (p. 1000 Kilo) höher, pr August 55 bz. u. B, Aug.-Sept. 54 B., Sept.-Okt. 53½—¾—½ bz., Okt.-Nov. 53 bz. Nov.-Dez. 52½ B, April-Mai 1873 52⅞—53¼ 53 bz. — Weizen per 1000 Kilo per August 85 B. — Gerste per 1000 Kilo per August 49½ B. — Hafer per 1000 Kilo per August 40½ B. u. G., April-Mai 42½ bz. — Raps per 1000 Kilo per August 101 G. — Lupinen —. Rapskuchen —. Leinkuchen —. — Rüböl per 100 Kilo still, loko 24 B., pr August 23½ B., August-Sept. 23$\frac{5}{12}$ B., Sept.-Okt. 23 bz u. B, Okt.-Nov. u. Nov.-Dez. 23 B., April-Mai 1873 23½ B. — Spiritus pr. 100 Liter à 100% fester, loko 23¼ bz, schließt $\frac{1}{12}$ G. u. B., August 23 G., ½ B., August-Sept. 21⅞ G., Sept.-Okt. 19½ G., Okt.-Nov. 17⅞ G., Nov.-Dez. 17½ G, April-Mai 1873 18 B. — Zink 7 Thlr. G.

Die Börsen-Kommission.

**Breslau,** den 1 August.

**Preise der Cerealien.**

In Thlr., Sgr. und Pf. pro 100 Kilogramms.

| Festsetzungen der polizeil. Kommission. | feine | | | mittle | | | ord. Waare. | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Weizen w. | 8 | 26 | — | 8 | 12 | — | 7 | 16 | — |
| do. g. | 8 | 12 | — | 8 | 2 | — | 7 | 12 | — |
| Roggen | 5 | 26 | — | 5 | 17 | — | 5 | 7 | — |
| Gerste | 4 | 28 | — | 4 | 23 | — | 4 | 19 | — |
| Hafer | 4 | 16 | — | 4 | 10 | — | 4 | 4 | — |
| Erbsen | 5 | 10 | — | 4 | 20 | — | 4 | — | — |
| Raps | 10 Thlr. — Sgr. | | | 9 Thlr. 20 Sgr. | | | 9 Thlr. 5 Sgr. | | |
| Winterrübsen | 9 Thlr. 20 Sgr. | | | 9 Thlr. 7½ Sgr. | | | 8 Thlr. 20 Sgr. | | |

(Bresl. Hdls.-Bl.)

**Bromberg,** 1 August Wetter: l bewölkt. Morgens 12° +, Mittags 20° +. — Weizen: 120—125pfd. 74—78 Thlr. 126—130pfd. 79—82 Thlr pr. 1000 Kilogramm — Roggen 115 120pfd. 59—51 Thlr. pr 1000 Kilogramm — Winterrübsen in guter gesunder Qualität 103 Thlr., geringere 2—3 Thlr. billiger per 1000 Kilogr. — Spiritus ohne Handel. (Bromb. Ztg.)

## Eisenbahn-Fahrplan

vom 1. Juli 1872.

Richtung **Stargard-Breslau.**

| Ankunft. | | Abgang. | |
|---|---|---|---|
| Pers.-Zug Morgs. (I.—IV.) | 4 Uhr 54 Min. | Pers.-Zug Morgs. (I.—IV.) | 5 Uhr 4 Min. |
| Gem. Zug Morgs. (II.—IV.) | 7 - 43 - | Schnellzug Mittags (I.—III.) | 11 - 49 - |
| Pers.-Zug Nachm. (I.—III.) | 3 - 54 - | Pers.-Zug Nachm. (I.—III.) | 4 - 4 - |
| Gem. Zug Abends (II.—IV.) | 8 - 5 - | Gem. Zug Abends (II.—IV.) | 6 - 29 - |

Richtung **Breslau-Stargard.**

| Ankunft. | | Abgang. | |
|---|---|---|---|
| Gem. Zug Morgs. (II.—IV.) | 8 Uhr 6 Min. | Gem. Zug Morgs. (II.—IV.) | 6 Uhr 26 Min. |
| Pers.-Zug Vorm. (I.—III.) | 11 - 4 - | Pers.-Zug Vorm. (I.—III.) | 11 - 14 - |
| Schnellzug Nachm. (I.—III.) | 4 - 49 - | Gem. Zug Abends (II.—IV.) | 7 - 44 - |
| Pers.-Zug Abends (I.—IV.) | 10 - 47 - | Pers.-Zug Abends (I.—IV.) | 11 - 33 - |

## Märkisch-Posener Eisenbahn.

Posen, 1. Mai 1872.

| Ankunft. | | Abgang. | |
|---|---|---|---|
| Personen-Zug Vormittags | 7 Uhr 54 Min. | Personen-Zug Morgens | 6 Uhr — Min. |
| Schnell-Zug Nachmittags | 3 - 38 - | Schnell-Zug Vormittags | 11 - 8 - |
| Personen-Zug Abends | 10 - 17 - | Personen-Zug Nachmittags | 3 - 42 - |

NB. Die Personen-Züge enthalten I.—IV. Klasse, die Schnellzüge nur I.—III. Klasse.

## Uebersicht

der in **Posen** ankommenden und abgehenden Posten.

| Ankommende Posten. | Abgehende Posten. |
|---|---|
| 3 U. 55 M. früh Pers.-Post von Wreschen. | 6 U. 45 M. früh Pers.-Post n. Schwerin a. W |
| 4 - — - - - Wongrowitz. | 7 - — - - - Pleschen. |
| 7 - 5 - - - Krotoschin. | 7 - 20 - - - Wongrowitz. |
| 8 - 10 - Vorm. - - Stenszewo. | 8 - 30 - - - Kurnik. |
| 9 - 30 - - - Obornik. | 5 - 30 - Nachm. - - Stenszewo. |
| 9 - 50 - - - Ostrowo. | 6 - — - Abends - - Obornik. |
| 3 - — - Nchm. - Strzalkowo (Słupce) | 8 - — - - - Krotoschin. |
| 6 - 55 - Abends - - Kurnik. | 9 - 10 - - - Ostrowo. |
| 7 - 5 - - - Wongrowitz. | 11 - 20 - - - Wongrowitz. |
| 8 - 15 - - - Pleschen. | 11 - 45 - - - Strzalkowo. |
| 8 - 15 - - - Schwerin a. W. | 11 - 45 - - - Wreschen |

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.